

Deutsch-Rumänische Hefte

Caiete Germano-Române

Halbjahresschrift der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft

Publicație semestrială a Societății Germano-Române

Jahrgang XI, Heft 1, Sommer 2008

Aus dem Inhalt:

Hermine-Sofia Untch: Rumänien hat einen Freund und Förderer verloren. Nachruf auf Prof. Dr. Axel Azzola

Dr. Gerhard Köpernick (z.Zt. Bukarest): Ziele der rumänischen Umweltpolitik

Iunia Martin (Bukarest): Wie umweltfreundlich ist die rumänische Öko-Steuer?

Dr. Gerhard Köpernick (z.Zt. Bukarest): Zwischenbericht Korruptionsbekämpfung

Iunia Martin (Bukarest): Korrespondenz aus Bukarest: Costel Busuioc ist Rumänien

Janna Jähmig: Religion und Gesellschaft in Rumänien

Dr. Sabine Krause (Leipzig): Auf der Suche nach Rumänien. Leipziger Buchmesse 2008

Axel Barner (z.Zt. Paris): Bukarest zwischen Orient und Okzident, Teil II

Christof Kaiser: Reisebericht: Sechste Studienreise der DRG (8 – 20. September 2007)

Ernst Meinhardt: „Kochstraße“ wird „Rudi-Dutschke-Straße“ – Umbenennung ruft Schicksal der einstigen Rumänisch-Orthodoxen Kirche in Berlin in Erinnerung

Gundel Große: Iliana Gregori: Rumänistische Literaturwissenschaft. Fallstudien zum 19. und 20. Jahrhundert.

Edith Ottshofski: „Die Botschaft de Zimmers“ Der neue Fotoband von Beatrice Minda

Janna Jähmig: DRG-Tätigkeitsbericht 2007

Alexander Roth: Nachruf auf Dr. Günther Tontsch

Herausgeber:

Deutsch-Rumänische Gesellschaft
Karolinenstr. 1
14165 Berlin

Redaktion:
Axel Bormann
Christof Kaiser
Marlen Martin
Larisa Schippel
Robert Vitalyos

ISSN: 1618-1980

Rumänien hat einen Freund und Förderer verloren

Am 6. November 2007 verstarb nach langer und schwerer Krankheit Prof. Dr. Axel Azzola im Alter von 70 Jahren. Von Hermine-Sofia Untch

Es würde bei weitem den Rahmen dieser Würdigung sprengen, alle Wirkungsbereiche des Juristen, Wissenschaftlers, Politikers, religiösen Menschen und Wohltäters Axel Azzola zu beleuchten. Hier soll es um den Freund und Förderer seines Heimatlandes Rumänien gehen und um sein Wirken in der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft Berlin (DRG), deren Präsident er in den Jahren 2003 und 2004 war.

Axel Azzola wurde am 14. März 1937 in Ferdinandsberg (Oțelu Roșu) im rumänischen Banat als Sohn eines italienischstämmigen Geschäftsmanns und seiner aus Deutschland stammenden Ehefrau geboren. 1944 flüchtete die Familie nach Marburg, in die Heimatstadt seiner Mutter. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften in Marburg und Heidelberg war Axel Azzola zunächst Assistent bei dem Politologen und Rechtswissenschaftler Wolfgang Abendroth. 1971 wurde er zum Professor am Lehrstuhl für Öffentliches Recht an der TU Darmstadt berufen. 1998 wurde er zum Staatssekretär im Sozialministerium von Mecklenburg-Vorpommern ernannt. Seine schwere Krankheit zwang ihn, diese Tätigkeit 2002 aufzugeben.

Der Pensionär Azzola, der nun viel Zeit hatte, erklärte sich 2003 trotz seiner chronischen Erkrankung bereit, das Amt des Präsidenten der DRG Berlin zu übernehmen. Die Verbindung zu seiner „alten“ Heimat – wie er Rumänien zu nennen pflegte – hatte er nie abreißen lassen. Nach seiner Berufung zum Professor förderte er aktiv die Partnerschaft

zwischen der TU Darmstadt und dem Polytechnikum in Bukarest. Seit 1972 reiste er regelmäßig ins Banater Bergland und nach Siebenbürgen. Anfang der 1990er Jahre gründete er die Azzola-Stiftung, deren Zweck die Förderung wissenschaftlicher, kultureller und humanitärer Projekte in Rumänien war. Die Stiftung finanzierte die Veröffentlichung von wissenschaftlichen Büchern, archäologische Grabungen der Lucian-Blaga Universität, gewährte jahrelang jeweils einem Studenten ein Stipendium, stellte einen Schulbus für die deutschsprachigen Kinder in Ferdinandsberg zur Verfügung, unterstützte den Bach-Chor in Hermannstadt sowie soziale Projekte für alte, bedürftige Menschen und obdachlose Kinder und Jugendliche.

Als Präsident der DRG setzte Axel Azzola sich mit ebenso großem Engagement für die Ziele der Gesellschaft, die Förderung der kulturellen, wissenschaftlichen, politischen und humanitären Beziehungen zwischen den beiden Ländern ein, wobei ihm die Förderung junger Menschen besonders am Herzen lag. Das von der Gesellschaft schon vor seiner Präsidentschaft vergebene jährliche Stipendium an talentierte Schüler des Klausenburger Musiklyzeums „Sigismund Toduță“ hat er mit großer Freude unterstützt. In gleichem Maße befürwortete er die Finanzierung von Meisterkursen für junge rumänische MusikerInnen in Berlin sowie den von der DRG initiierten und finanzierten Schüleraustausch zwischen der Ev. Gesamtschule Neukölln und dem deutschsprachigen George-Coșbuc-Lyzeum in Klausenburg. In einem Interview,

das er kurz nach seiner Wahl zum Präsidenten der DRG der Siebenbürgischen Zeitung gab, antwortete er auf die Frage, was er als Präsident bewirken wolle, folgendes:

„Es geht darum, Bildungseinrichtungen zu fördern, [...] in denen die zukünftigen Multiplikatoren herangebildet werden, und auf deren Bildung kommt es an. Da sehe ich eine unserer zentralen Aufgaben [...] Und ich meine, dass es möglicherweise wichtiger ist, im Augenblick gewisse Aktivitäten in Rumänien zu fördern, als mit relativ knappen Geldmitteln wenigen Individuen einen Aufenthalt in Deutschland zu ermöglichen. Dabei denke ich an Sommerkurse, vielleicht im Anschluss an schon in Rumänien Bestehendes wie in Hermannstadt, Klausenburg oder im Banater Bergland, wo es ja geeignete Einrichtungen dieser Art gibt.... Meine Aufgabe jedoch soll es nun auch sein, diesen Verein ein bisschen an politische Entscheidungsstrukturen heranzuführen, nicht um selbst Politik zu machen, sondern um das Fördern von Dingen zu erleichtern, wo die eigenen Kräfte nicht reichen.“ (Siebenbürgische Zeitung, 8. Sept. 2003)

Dass diese Vorhaben nicht oder nur zu einem kleinen Teil umgesetzt werden konnten, lag auch an seinem spontanen Rücktritt als Folge vorstandsinterner Meinungsverschiedenheiten ein Jahr später, im Oktober 2004.

Das Jahr seiner Präsidentschaft war geprägt von denkwürdigen Vorstandssitzungen. Axel Azzola vertrat seine Überzeugungen und Ideen vehement und emotionsgeladen und scheute keine Auseinandersetzung, um ihnen Geltung zu verschaffen. Die Diskussionen mit ihm verliefen oft lautstark und kontrovers und wurden von vielen als verletzend empfunden. Andererseits waren Veranstal-

tungen, an denen er teilnahm, gleichgültig ob auf dem Podium oder im Publikum, stets interessant, lebendig und lehrreich. Seine Beiträge, die sein umfangreiches Wissen auf vielen Gebieten offenbarten, gaben wichtige Denkanstöße, brachten vage Gebliebenes auf den Punkt oder ergänzten es sinnvoll, eröffneten den Zuhörenden nicht selten neue Horizonte.

Ein Herzensanliegen seiner letzten Jahre war es, Rumänien auf dem Weg in die EU zu unterstützen und Skeptiker mit schlüssigen Argumenten zu überzeugen. Noch als ihm seine Krankheit keinerlei Aktivitäten mehr außerhalb des Hauses erlaubte, verfolgte er intensiv die Entwicklung in Rumänien und schaltete sich mit langen Telefonaten und Beiträgen im Internet in die Diskussion ein. Mit seinem Tod hat Rumänien einen verlässlichen Freund, Fürsprecher und Förderer verloren.

Ziele der rumänischen Umweltpolitik

Im Jahr 2006 hat die rumänische Regierung ein Umweltprogramm ausgearbeitet; die im Januar 2007 verabschiedete endgültige Fassung steht im Einklang mit der EU-Umweltpolitik und berücksichtigt Empfehlungen der EU-Kommission. Von Dr. Gerhard Köpernik (z.Zt. Bukarest)

Das Programm nennt folgende Ziele, die bis 2015 erreicht werden sollen:

1. Verbesserung der Qualität und des Zugangs zur Infrastruktur und der Einrichtung von effizienten Managementstrukturen im Wasser- und Abwasserbereich
2. Entwicklung von nachhaltigen Abfallmanagementsystemen durch Verbesserung des Abfallmanagements und die Reduzierung von kontaminierten Grundstücken in mindestens 30 Kreisen bis 2015
3. Reduzierung der schädlichen Umweltauswirkungen, auch auf das Klima, die durch städtische Heizkraftwerke verursacht werden
4. Schutz und Verbesserung der Biodiversität und des Naturerbes durch Unterstützung der Verwaltung der Naturschutzgebiete
5. Reduzierung der Zahl der Naturkatastrophen in besonders gefährdeten Gebieten durch vorsorgende Maßnahmen.

Das Programm hat als Ausgangspunkt eine – düstere, wohl realistische - Analyse der Umweltsituation in Rumänien.. So wird u.a. auf folgende Fakten hingewiesen:

- Dem EU-Bürger stehen im Schnitt 4000 m³/Jahr, dem Rumänen aber nur 2600 m³/Jahr Frischwasserressourcen zur Verfügung; nur 65% der Bevölkerung (EU 96%) sind an ein öffentliches Trinkwassernetz angeschlossen.
- 79% des Abwassers gelangen unbehandelt in die Flüsse (Bukarest ist gerade dabei, eine erste Kläranlage zu bauen) - nach Auffassung der Regierung das größte Umweltproblem des Landes.
- 40% des Hausmülls ließen sich recyceln, nur 2% des wiederverwertbaren Materi-

als werden tatsächlich genutzt.

- Es gibt rd. 250 städtische Mülldeponien, von denen 230 nicht den üblichen Umweltstandards entsprechen; daneben gibt es fast 2700 Kleindeponien auf dem Land.
 - Die Luftverschmutzung ist seit 1989 deutlich zurückgegangen, weil viele Industriebetriebe geschlossen wurden. Die Strom- und Heizkraftwerke tragen aber nach wie vor erheblich zur Luftverschmutzung bei. Von den 174 Kraftwerken entsprechen nur 7 den Anforderungen einschlägiger EU-Regelungen; Rumänien hat für 77 Kraftwerke bis 2013 Zeit, um diese Anforderungen einzuhalten.
 - 47% Rumäniens sind von natürlichen Ökosystemen bedeckt, Naturschutzgebiete machen aber zurzeit nur 8% des Landes aus, viele Pflanzen- und Tierarten sind wegen der wirtschaftlichen Aktivitäten in ihrem Bestand gefährdet.
 - Überschwemmungen des Landes haben zugenommen, u.a. wegen des Klimawechsels und illegaler Abholzungen. 2005 starben 76 Personen infolge des Hochwassers, fast 100 000 Wohnungen wurden zerstört, 3000 km Straßen und 9000 Brücken waren beeinträchtigt.
- Um die Vorgaben des EU-Umweltrights zu den ausgehandelten Übergangsfristen einzuhalten (die letzte endet 2018), sind umfangreiche Investitionen erforderlich. Von 2007 – 2013 kann Rumänien EU-Finanzmittel in der Höhe von 4,5 Mrd € für Umweltzwecke erhalten, über 1 Mrd. € soll es aus eigenen Mitteln beisteuern.

Von diesen 5,6 Mrd . € soll der Löwenanteil für Investitionen im Wasser- und Abwasserbereich aufgewendet werden, nämlich 3,3 Mrd. €. Für die Sanierung von Mülldeponien und kontaminierten Böden sollen 1,7 Mrd. € zur Verfügung gestellt werden, für die Reduzierung der Luftverschmutzung der Heizkraftwerke 0,46 Mrd. €, für Naturschutzgebiete 0.2 Mrd. €, für die Vermeidung von Überschwemmungen 0,3 Mrd. € und für technische Hilfe knapp 0,2 Mrd. €.

Mit diesen Mitteln sollen bis 2015 240 Orte einen Trinkwasseranschluss erhalten, 170 Kläranlagen gebaut werden. Damit würden 70% der Bevölkerung (zurzeit 50%) an ein Trinkwassernetz angeschlossen werden, 60% des Abwassers (zurzeit 35%) würden gereinigt. Bis 2015 sollen 1500 Deponien auf dem Lande und 133 in Städten geschlossen werden. Der Ausstoß von Schwefeldioxid (von 80 000 auf 15 000 t) und Stickstoffdioxid (von 7000 auf 4000 t) aus Heizkraftwerken soll erheblich reduziert werden. 240 Naturschutzgebiete sollen ausgewiesen und bewirtschaftet werden Die Fläche, die von Naturschutzgebieten bedeckt wird, will Rumänien von jetzt 8% auf 15% im Jahr 2013 erhöhen. Die Häufigkeit von Überschwemmungen soll durch Infrastruktur- und Planungsmaßnahmen bis 2015 um 30% reduziert werden, um 1,5 Mio. Personen zu schützen.

Durch den Einsatz der Mittel dürfen keine Wettbewerbsverzerrungen verursacht werden, z.B. bei Energieunternehmen. Besondere Bedeutung haben bei der Vergabe von Aufträgen die Vorschriften der EU zur Ausschreibung. Dafür wurde eigens eine Behörde zur Regulierung und Überwachung des öffentlichen Beschaffungswesens eingerichtet.

Die Umsetzung des milliardenschweren Programms liegt weitgehend in der Hand von Behörden. Antragsteller werden im Bereich Wasser, Abwasser und Deponien in der Regel Städte und Kommunen sein. Am Ende des komplizierten Genehmigungsverfahrens steht ein Finanzvertrag zwischen dem Antragsteller und dem Umweltministerium, das oberste Verwaltungsbehörde zur Umsetzung des Programms ist und das letzte Wort hat. Für die Aufbereitung und Prüfung der Anträge wurden landesweit acht regionale „zwischenengeschaltete Stellen“ geschaffen. Ein beim Finanzministerium eingerichtetes Amt hat die Umsetzung zu kontrollieren, eine Rechnungsprüfungsbehörde die Finanzströme zu überprüfen. Das Umweltministerium hat inzwischen eine Reihe von Handbüchern zur Umsetzung des Programms veröffentlicht. Antragsteller sollen u.a. die Kriterien der Förderwürdigkeit und die Verfahrensschritte kennen.

Es wird noch einige Zeit dauern, bis genügend gute Projektanträge vorliegen. Gemeinden müssen sich zu Zweckverbänden zusammenschließen, Durchführbarkeitsstudien sind zu erarbeiten und Anträge aufzubereiten. Deshalb werden 2008 nicht im nennenswerten Umfang EU-Finanzmittel nach Rumänien fließen. Es besteht sogar die Gefahr, dass Rumänien in diesem Jahr mehr in den EU-Topf einbezahlt als es daraus erhält. Das Umweltprogramm wird wie auch andere von der EU finanziell unterstützte Programme, wie z.B. im Bereich des Transportwesens, erheblich zum wirtschaftlichen Wachstum in Rumänien beitragen.

Wie umweltfreundlich ist die rumänische Ökosteuer?

Von Iunia Martin

Vor der Wende war Bukarest grau. Wegen der vielen Plattenbauten. Nach der Wende wurde Bukarest bunt. Wegen der vielen Werbeplakate, die an den Plattenbauten hängen. Rot und blau und lila und schwarz. Nur grün gibt es in Bukarest immer weniger. 1989 gab es in der rumänischen Hauptstadt 34,7 Millionen Quadratmeter Grünfläche. 1995 waren es nur noch 22,8 Millionen und 2001 stellten die Hauptstädter erschrocken fest, dass sich die Grünfläche, die es einmal gab, mit 17 Millionen Quadratmeter, halbiert hatte.

Mindestens 50 Quadratmeter Grünfläche für jeden Einwohner empfiehlt die Weltgesundheitsorganisation (WHO). In Bukarest sind für einen Einwohner nicht mehr als 18 Quadratmeter Grünfläche vorgesehen. Außerdem leben die Bukarester eng beieinander, nämlich 9.009 Einwohner pro Quadratkilometer, im Gegensatz zu Berlin zum Beispiel, wo sich nur 3.905 Einwohner einen Quadratkilometer teilen müssen. Hinzu kommt die Luftverpestung durch den Verkehr, denn bei einer Bevölkerung von fast zwei Millionen Einwohnern gibt es ungefähr zwei Millionen Autos, die täglich in und durch Bukarest fahren.

Deswegen scheint eine Kfz-Erstanmeldungssteuer, die als Öko-Steuer definiert wird, so wie sie von der liberalen Regierung Anfang letzten Jahres eingeführt wurde, auf dem ersten Blick keine schlechte Idee zu sein. Leider aber nur auf dem ersten Blick. Denn die sogenannte Öko-Steuer fördere den Erwerb von Altfahrzeugen, die zum Teil höhere Schadstoffemissionen aufwiesen, laut rumäni-

ischem Automobil-Klub (ACR) und dem zur Renaultgruppe gehörenden Automobilhersteller Dacia.

Und Recht gibt ihnen der Arader Gerichtshof, der Anfang letzten Jahres zu Gunsten eines Bürgers entschied, der eine Öko-Steuer in Wert von 2000 Euro für ein altes Auto bezahlt hatte. Laut dem Arader Gerichtshof verletze das Gesetz über die Öko-Steuer sowohl den Gründungsvertrag der Europäischen Union als auch den Beitrittsvertrag, den Rumänien am 1. Januar 2007 unterschrieben hatte. Infolgedessen hat die Europäische Kommission Anfang des Jahres ein Vertragsverletzungsverfahren eingeleitet, das die rumänische Regierung zwingt, das Gesetz über die Öko-Steuer zügig zu ändern.

Seitdem gibt es zwischen Regierung und Opposition heftige Debatten um die Kfz-Steuer, die nach Schätzungen des Finanzministeriums jährlich über 220 Millionen Euro einbringen soll. Das seien Gelder, die in Umweltprojekte geflossen wären. Die ehemalige Umweltministerin, Sulfina Barbu, bringt die Zwietracht auf den Punkt: Sowohl die existierende rumänische Kfz-Steuer als auch das neue Projekt seien nach Hubraum und Alter der Autos festgelegt und berücksichtigten nicht den Schadstoffausstoß, der zur Umweltbelastung führe. Ob sich die Ökologie auch beim veränderten Steuergesetz nur als ein Vorwand erweist, um möglichst viel Geld von den Steuerzahlern zu kassieren, bleibt zunächst offen.

Zwischenbericht über die Fortschritte Rumäniens bei der Justizreform und der Korruptionsbekämpfung. Von Dr. Gerhard Köpernik (z.Zt. Bukarest)

Warum berichtet die Kommission über Rumäniens Fortschritte in diesen Bereichen?

Nach dem EU-Beitritt Rumäniens am 1. Januar 2007 waren noch gewisse Defizite bei der Justizreform und der Korruptionsbekämpfung festzustellen, die einer effektiven Anwendung des EU-Rechts, der EU-Politik und der EU-Programme entgegenstehen könnten. Den Rahmen für weitere Maßnahmen auf diesem Gebiet liefert der Beitrittsvertrag¹. Außerdem übernahm die Kommission mittels des so genannten Kooperations- und Kontrollverfahrens² die Verpflichtung, Rumänien bei der Beseitigung dieser Defizite zu helfen. Dazu gehört auch die Aufgabe, die Fortschritte bei der Umsetzung der vier Vorgaben (Benchmarks) zur Justizreform und zur Korruptionsbekämpfung regelmäßig zu kontrollieren. Die vier Vorgaben sind eng miteinander verzahnt und verstehen sich als Teil einer umfassenden Reform des Justizwesens und der Korruptionsbekämpfung, die eines langfristigen politischen Engagements bedürfen.

Wie sieht ein solcher Fortschrittsbericht aus?

Der erste Bericht der Kommission wurde am 27. Juni 2007 veröffentlicht. Beurteilt wurden die Fortschritte anhand der vier Benchmarks. Der Bericht kam zu dem Schluss, dass sich die rumänische Regierung zwar verpflichtet hatte, eine Justizreform durchzuführen

und die Korruption zu beseitigen, dass sie aber immer noch Probleme hat, ihre Absichtserklärungen in konkrete Ergebnisse umzusetzen.

Rumäniens Bemühungen wurden zwar anerkannt, aber es wurde auch festgestellt, dass noch viel zu tun bleibt und dass die Fortschritte bei der Bekämpfung der Korruption auf höchster Ebene immer noch zu wünschen übrig ließen.

Seither ist zu wenig Zeit verstrichen, als dass Rumänien alle Mängel hätte beseitigen und die Kommission ihre Einschätzung vom Juni letzten Jahres grundlegend hätte überprüfen können. Deshalb beschränkt sich der Bericht auf eine Darstellung der konkreten Fortschritte und verzichtet bewusst auf eine ausführliche Bewertung der Ergebnisse in jedem einzelnen Punkt. Dennoch werden auch einige Bedenken bezüglich einiger aktueller Entwicklungen geäußert, auf die Rumänien reagieren muss, bevor die Kommission Mitte 2008 eine ausführliche Bewertung vornimmt. Der Zwischenbericht gibt zudem einen Überblick über die Unterstützung, die Rumänien bisher in den Benchmark-Bereichen erhalten hat mit dem Ziel, etwaige Defizite aufzudecken und sicherzustellen, dass Rumänien jede erdenkliche Hilfe zuteil wird.

Wie schon beim letzten Mal stützt sich der Bericht auf Beiträge staatlicher rumänischer Stellen, der Kommissionsdienststellen, der Mitgliedstaaten sowie von Fachleuten und Vertretern der Zivilgesellschaft.

¹ Artikel 37 und 38.

² Entscheidung 2006/928/EG vom 13. Dezember 2006 zur Einrichtung eines Verfahrens für die Zusammenarbeit und die Überprüfung der Fortschritte Rumäniens bei der Erfüllung bestimmter Vorgaben in den Bereichen Justizreform und Korruptionsbekämpfung (ABl. L 354 vom 14.12.2006, S. 56).

Zu welchem Schluss kommt der Bericht?

Der Bericht kommt zu dem Schluss, dass es Verzögerungen bei der Umsetzung einer kohärenten Personalpolitik im Justizwesen (Benchmark 1), bei der Errichtung der Nationalen Integritätsbehörde (Benchmark 2) und bei der Entwicklung einer Gesamtstrategie zur Korruptionsbekämpfung und der Durchführung von Vorzeigeprojekten zur Korruptionsbekämpfung (Benchmark 4) gegeben hat. Rumänien müsste vor allem mehr für die Korruptionsbekämpfung auf höchster Ebene (Benchmark 3) tun, wo es bisher noch an überzeugenden Ergebnissen fehlt, und auch für die dauerhafte gesetzliche und institutionelle Verankerung der Anti-Korruptionsmaßnahmen, damit es bei der für Mitte 2008 anstehenden ausführlichen Bilanz der Kommission auf Fortschritte verweisen kann.

Was hat es mit dem Aktionsplan auf sich?

Wie von der Kommission im Juni 2007 vorgeschlagen, hat Rumänien einen detaillierten Aktionsplan ausgearbeitet, in dem dargelegt wird, wie die Vorgaben des Kooperations- und Kontrollverfahrens erfüllt werden sollen. Der Beitrag der Kommission bestand in einer methodischen Analyse, die von unabhängigen Sachverständigen durchgeführt wurde. Der Aktionsplan wurde der Zivilgesellschaft zur Stellungnahme vorgelegt und von der rumänischen Regierung Ende Oktober 2007 angenommen.

Die Kommission weiß Rumäniens Bemühungen im Zusammenhang mit der Erarbeitung eines sachgerechten Aktionsplans, in die auch die Zivilgesellschaft eingebunden wurde, zu würdigen. Dennoch ist der Aktionsplan in machen Punkten inkohärent und

lückenhaft. Einige der gesetzlichen und politischen Initiativen, die unternommen wurden, stehen im Widerspruch zu den im Aktionsplan genannten Zielen. Außerdem lässt der Aktionsplan das zentrale Problem der rechtlichen und institutionellen Verankerung der Maßnahmen zur Korruptionsbekämpfung außer acht (BM 3). Auch findet sich im Aktionsplan kein Hinweis darauf, ob bzw. wann

neue sektorspezifische Strategien entwickelt werden, die die kürzlich ausgelaufenen Reformstrategien für das Justizwesen ersetzen. Zu kurz kommen auch die Anti-Korruptionsmaßnahmen auf lokaler Ebene (BM 4). Außerdem enthält der Plan einige Aktionen und Leistungsindikatoren, die offensichtlich am Ziel vorbeigehen. Dies gilt beispielsweise für Indikatoren wie das Durchsickern von vertraulichen Informationen an die Presse (BM 3; Kapitel I, Ziff. 1.2). Eine Studie über das unterschiedliche Strafmaß bei Korruptionsdelikten (BM 3; Kapitel II, Ziffer 1) kann nur der erste Schritt zur Lösung des Problems des nachsichtigen Umgangs mit Korruption auf höchster Ebene sein, das die Kommission bereits in ihrem Bericht vom 27. Juni 2007 angeschnitten hatte.

Der Bericht empfiehlt, die noch bestehenden Unzulänglichkeiten des Aktionsplans zu beheben, den Aktionsplan regelmäßig zu aktualisieren und seine Durchführung von einer durchsetzungsfähigen zentralen Stelle kontrollieren zu lassen. Wie beurteilt der Bericht die Unterstützung, die Rumänien bei der Justizreform und der Korruptionsbekämpfung erhalten hat? Der Bericht kommt zu dem Schluss, dass Rumänien in der Vergangenheit im Bereich Justiz und Inneres sowohl von der Kommission als auch von den Mit-

gliedstaaten in großem Umfang Unterstützung erhalten hat. Auch künftig wird sich die Hilfestellung vornehmlich auf Projekte in diesem Bereich konzentrieren. Allein über die Übergangsfazilität der EU, die noch bis 2010 läuft, werden über 12 Mio. EUR für Projekte bereitgestellt, die der Erfüllung der Vorgaben dienen.

Es hat sich gezeigt, dass Vorhaben wie die Justizreform oder die Errichtung der Nationalen Anti-Korruptionsbehörde (DNA), die in starkem Maße von der Kooperation profitiert haben, kontinuierlich Fortschritte machen. Der Bericht empfiehlt, das künftige Engagement stärker auf die Korruptionsbekämpfung und die Nationale Integritätsbehörde auszurichten und kleineren, gezielten Projekten den Vorzug zu geben, die direkt bei den im Aktionsplan genannten Prioritäten und Bedürfnissen ansetzen. Außerdem werden einige konkrete Vorschläge für künftige Kooperationsprojekte gemacht (z.B. Fortbildungsmaßnahmen, Stipendien und institutionelle Partnerschaften). Im Anhang wird sodann ein Überblick über die bisher geleistete Unterstützung gegeben.

Wie geht es weiter?

Die Kommission stellt besorgt fest, dass die Bekämpfung von Korruption auf höchster Ebene in Rumänien noch keine überzeugenden Ergebnisse gebracht hat. Rumänien wird daher nahegelegt, mehr zu tun, um noch vor dem nächsten Kommissionsbericht Erfolge vorweisen zu können.

Im Juli 2008 wird die Kommission im Rah-

men des Kooperations- und Kontrollverfahrens einen ausführlichen Bericht mit einer eingehenden Bewertung der Fortschritte bei allen vier Vorgaben vorlegen.

Welches sind die Vorgaben für Rumänien?

Im Rahmen des Kooperations- und Kontrollverfahrens wurden Rumänien vier Vorgaben gemacht:

1. Es soll transparentere und leistungsfähigere Gerichtsverfahren gewährleisten durch Stärkung der Kapazitäten und Rechenschaftspflicht des Obersten Rats der Magistratur und es soll über die Auswirkungen der neuen Zivil- und Strafprozessordnungen berichten und sie überwachen.

2. Es soll eine Behörde für Integrität mit folgenden Zuständigkeiten einrichten: Überprüfung von Vermögensverhältnissen, Unvereinbarkeiten und möglichen Interessenskonflikten sowie Verabschiedung verbindlicher Beschlüsse als Grundlage für abschreckende Sanktionen.

3. Es soll bereits erzielte Fortschritte bei der Durchführung fachmännischer und unparteiischer Untersuchungen bei Korruptionsverdacht auf höchster Ebene konsolidieren.

4. Es soll weitere Maßnahmen zur Verhütung und Bekämpfung von Korruption, insbesondere auf kommunaler Ebene, ergreifen.

Wo ist der Bericht erhältlich?

Der Bericht ist über folgende Internetseite abrufbar: http://ec.europa.eu/dgs/secretariat_general/cvm/index_de.htm

Costel Busuioc ist Rumänien. Gastarbeiter in Madrid verbessert Auslandsimage des Landes. Von Iunia Martin

Donnerstag Abend im rumänischen Fernsehen: Costel ist in aller Munde. Talk-Show-Gäste unterhalten sich über seine Zukunft, es werden Aufnahmen mit ihm gezeigt, Nachrichtensprecher bringen mit ernstem Gesicht die neuesten Informationen über Costel. Es ist der Abend vor dem Finale von "Hijos de Babel", einer Castingshow des spanischen Fernsehsenders TVE, und Costel ist unter den Finalisten. Am nächsten Morgen titeln die Zeitungen nicht etwa "Costel hat gewonnen", sondern "Rumänien hat gewonnen".

Costel Busuioc, das ist ein 33-jähriger Mann und Vater von vier Kindern aus dem Dorf Ghilad, bei Timiș. Er war Hirte, Masseur in einem Altenheim und hat Waggons am Bahnhof von Timișoara/ Temeswar gewaschen. Vor zwei Jahren hat er einen Gastarbeiter-Vertrag unterschrieben und seitdem arbeitet er in Madrid als Maurer. Zusammen mit anderen 4000 Einwanderern aus aller Welt hat sich Costel Busuioc zum Casting der Wettbewerb-Show gestellt und ist dank seiner tiefen Tenor-Stimme immer weiter gekommen. In Spanien nennt man ihn den "Pavarotti aus dem Banat" und die Plattenfirma Sony hat ihn schon einen Vorvertrag für drei Alben unterschreiben lassen. Für das Suchwort Costel Busuioc gibt Google 1.080.000 Ergebnisse an.

Den Erfolg gönnt man Costel Busuioc, denn er ist bescheiden. In Interviews spricht er über die Armut, die er in seiner Kindheit erlebt hat, über seine enge Beziehung zur orthodoxen Kirche und über seine mehrköpfige Familie, die er liebevoll

umsorgt. Ein ehrlicher, fleißiger und noch dazu talentierter Rumäne, der im Ausland arbeitet. Das hat Rumänien seit den Vorfällen mit rumänischen Emigranten in Italien vor einem Jahr dringend gesucht, als das ohnehin schlechte Image des Landes in der Europäischen Union noch stärker gelitten hatte.

Der rumänische Kultur- und Kultusminister Adrian Iorgulescu bediente sich vor der Presse Armstrongs berühmter Worte: die gestrige Leistung des glücklichen Gewinners sei ein "kleiner Schritt für Costel und ein großer Schritt für Rumänien" gewesen. Die rumänische Regierung plant nun, nach Angaben der rumänischen Presse, eine Konzertreihe mit Costel Busuioc und einer rumänischen Opernsängerin in vier spanischen Städten zu veranstalten. Am 9. Mai, also kurz dem Europa-Tag, will die rumänische Regierung Costel Busuioc in Bukarest singen hören.

Menschenleeres Bukarest, Ausnahmezustand während des NATO-Gipfels in Bukarest, Foto: Marina Franculescu



Religion und Gesellschaft in Rumänien. Podiumsdiskussion am 1. November 2007 in der Europäischen Akademie Berlin. Von Janna Jähmig

Dr. Bogdan Tataru-Cazaban, Präsidentenberater, Bukarest

Dr. Paul Brusanowski, Kirchenhistoriker, Sibiu/Hermannstadt

Alexander Roth, Staatsanwalt, Potsdam

Moderation: Keno Verseck, Journalist, Berlin

Dieser Podiumsdiskussion ist unter demselben Thema im September 2007 in Sibiu/Hermannstadt eine von der DRG organisierte wissenschaftliche Tagung vorangegangen, die unter Mitwirkung auch von Paul Brusanowski und Alexander Roth an der Lucian-Blaga-Universität stattgefunden hat. Die besondere gesellschaftliche Relevanz des religiösen Lebens in Rumänien, oft als das religiöseste Land Europas bezeichnet, die Bedeutung der kirchlichen Institutionen im öffentlichen Leben und nicht zuletzt das neue Religionsgesetz sind Anlass zu beiden Veranstaltungen gewesen.

Der Moderator Keno Verseck eröffnete den Abend mit knappen, aber aussagekräftigen Hinweisen und Anfragen: In Rumänien seien im Unterschied zur allgemeinen Bedeutung der Religion hierzulande die Kirchen oft überfüllt – viele neue Kirchen seien bereits gebaut oder noch in Planung - Kirchen seien in der Öffentlichkeit sehr präsent - meldeten sich vernehmbar zu Wort, nicht nur in Fragen der Bildung (Religionsunterricht) – andererseits gäbe es auch eine Klage gegen Ikonen in der Schule und Streit um die Vergangenheit der hohen Geistlichkeit – verschleife der Westen hier vielleicht ein wichtiges Thema?

Am Beginn der Podiumsdiskussion hat Bog-

dan Tataru-Cazaban mit seinem Referat „Das Verhältnis von Kirche und Staat in Rumänien“ relativ umfassend in das Thema eingeführt, ergänzend haben danach Dr. Paul Brusanowski die Vielfalt der Kirchen beziehungsweise Religionsgemeinschaften und Alexander Roth die rechtlichen Gesichtspunkte des Themas kurz vorgestellt.

Bogdan Tataru-Cazaban hatte sich eine „nüchterne Bestandsaufnahme“ mit geschichtlicher und gegenwärtiger Perspektive zum Ziel gesetzt. Ausgangspunkt seiner Darstellung waren dabei zwei „Lieblingsobjekte“ vielschichtiger öffentlicher Diskussionen, nämlich die geplante große orthodoxe Kathedrale in Bukarest und das neue Religionsgesetz. Die Quelle vieler Konflikte sei inzwischen eliminiert, die Trennung von Staat und Kirche sei unumkehrbar, dennoch bleibe aber zum Wohl der Menschen ein Dialog zwischen beiden wichtig. Dabei sei insbesondere auch eine Zusammenarbeit der verschiedenen „Kulte“ (Religionsgemeinschaften), die nämlich oft unverzichtbare Träger sozialer Dienste seien und Partner der Mitverantwortung, sehr wünschenswert. Nur in solcher Weise könne Rumänien einen Beitrag dazu leisten, dass die „Seele Europas“ - ein bereits viel zitiertes Wort - nicht verloren ginge. In diesem Sinne müsse der Religionsunterricht zwar auf dem Boden der Traditi-

on, aber auch offen für Fragen der neuen Zeit sein. Nachdem Paul Brusankowski die Vielfalt der Kirchen und religiösen Gemeinschaften mit der zahlenmäßig überragenden Bedeutung der Orthodoxen Kirche darstellt hatte, betonte Alexander Roth unter anderem, diese habe, wie es im Blick auf die öffentliche Präsenz oft angenommen werde, dem Gesetz nach tatsächlich keine Privilegien. In der folgenden Diskussion auf dem Podium wurden manche dieser Aussagen konkretisiert, weitere Aspekte hinzugefügt und damit die vielschichtige Thematik den Zuhörern erläutert. Erst relativ spät waren Fragen und Beiträge aus dem Publikum möglich, z.B. die kritische Frage nach den insgesamt geringen Aktivitäten der Rumänisch-Orthodoxen Kirche im sozialen Bereich. Als Antwort war zu hören, dass auf diesem Feld – mit regionalen

Unterschieden - sicher noch Defizite vorhanden seien, aber es gäbe inzwischen z.B. auch Suppenküchen und Ärzte für Arme, was allerdings in der Öffentlichkeit wenig bekannt sei. Im Zusammenhang mit der Frage nach einer Soziallehre wurde darauf hingewiesen, dass rumänisch-orthodoxe Amtsträger grundsätzlich nicht politisch aktiv sein dürften, um ihrem eigentlichen Auftrag (Verkündigung und Seelsorge) gerecht werden zu können. Aus diesem Grunde gäbe es z.B. keine „Christdemokraten“ wie in Deutschland. Zahlreiche Wortmeldungen konnten wegen der fortgeschrittenen Zeit leider nicht mehr berücksichtigt werden.

Die verschiedenen Themenbereiche dieser gut besuchten Veranstaltung sind auch beim anschließenden Empfang weiter lebhaft diskutiert worden.

Auf der Suche nach Rumänien. Leipziger Buchmesse 2008

Von Sabine Kraus

Mit 2.348 Ausstellern und ca. 129.000 Besuchern konnte die diesjährige Leipziger Buchmesse, die vom 13. bis 16. März 2008 stattfand, eine sehr erfolgreiche Bilanz ziehen.

Leider konnte der oder die Rumänien-Interessierte in den Messehallen keinen rumänischen Verlag oder gar einem rumänischen Gemeinschaftsstand entdecken – es gab schlichtweg keinen ... (!) Lediglich das Rumänische Kulturinstitut „Titu Maiorescu“ Berlin war in der Liste der Aussteller aufgeführt (allerdings war an dem angegebenen Stand D401 in der Halle 4 abgesehen von einer Veranstaltungsankündigung kein Hinweis zu erblicken). Im Messeprogramm bzw. im Online-Veranstaltungsprogramm zum Lesefest „Leipzig liest“ konnte man rumänische Literatur eher zufällig oder nur dann finden, wenn man als „Insider“ die Namen der geladenen rumänischen Autoren oder solche von (deutschsprachigen) Verlagen, die rumänische Literatur verlegen oder vertreiben, kannte und somit gezielt danach suchen konnte. (Hier wäre ein Suchkriterium „Land“ sehr hilfreich gewesen.)



Und dabei gab es Einiges aus der rumänischen Literatur zu entdecken: Zunächst stellte Mircea Cărtărescu am 13. März 2008 in der Veranstaltungsreihe „Autorenspecial - Literatur Mittel- und Osteuropas“, die in diesem Jahr unter der Überschrift „Stadteinsichten - Akzeptanz und Aggression in der urbanen Gesellschaft“ stand, seinen Essay zu Bukarest vor, in dem er ein - wenn auch von tiefer Liebe zu seiner Stadt geprägtes - dennoch im Grundtenor niederschmetterndes Bild der rumänischen Hauptstadt und ihrer Bewohner zeichnete. Er endete mit einem Aufruf zu einer „moralischen Sanierung“, die einer städtebaulichen Sanierung vorausgehen müsste, damit Bukarest wieder zu einer Europas würdigen Hauptstadt werden könne, was letztlich auch nur mit der Unterstützung Europas möglich sei.

In weiteren Lesungen stellte Cărtărescu sein gerade bei Suhrkamp erschienenenes Buch „Warum wir die Frauen lieben“ („De ce iubim femeile“, Humanitas 2005, deutsch von Ernest Wichner) sowie den ersten Band seiner Romantrilogie „Orbitor“ vor, dessen deutsche Übersetzung von Gerhardt Csejka mit dem Titel „Die Wissenden“ im Herbst 2007 beim Zsolnay-Verlag erschienen ist. Mircea Cărtărescu erzählt hier nuancenreich, detailgenau, voller mitreißender Komik und Poesie seine eigene Geschichte und die Geschichte seines Landes ab Mitte des 20. Jahrhunderts. Im Rahmen des Projekts der ausländischen Kulturinstitute „Kleine Sprachen – große Literaturen“ trugen die Brüder Filip und Matei Florian (im Tandem mit dem estnischen Autoren Jürgen Rooste) Auszüge aus ihrem Roman „Băiuțeii“ („Die Jungs von der Allee“,



Mircea Cărtărescu im Gespräch.

2006) vor. Sie schildern eine typische Kindheit im Rumänien der 70er und 80er Jahre aus der kindlichen Perspektive und erkunden, welche unverständliche Welten sich zwischen Brüdern auftun können, die elf Jahre Altersunterschied trennen - ein Buch, in dem auf frappierende Weise Naivität und Ideologie vereint sind. Filip Florians Roman „Degete mici“ („Kleine Finger“), für den er 2005 den Debütpreis des Rumänischen Schriftstellerverbandes erhalten hat, soll demnächst in deutscher Sprache bei Suhrkamp erscheinen.

Für weitere „rumänische“ Literaturereignisse sorgte der Pop Verlag aus Ludwigsburg, der sich seit Jahren um die Veröffentlichung und Übersetzung rumänischer Literatur im deutschen Sprachraum verdient macht. So las am 13. März 2008 Dieter Schlesak, einer der produktivsten rumäniendeutschen Autoren und Übersetzer der Gegenwart aus seinen Romanen „Vlad. Die Dracula Korrektur“ (Pop Verlag 2007) und „Tod und Teufel“. Am 14. und 15. März konnte man in Leipziger Cafés Gedichten von PAPI (Emilian Rosculescu) („Manchmal später“, Pop Verlag 2005) und Ioana Nicolae („Der Norden“, Pop Verlag 2008) lauschen.

Der seit seiner Jugend in der Schweiz lebende Autor Cătălin Dorian Florescu las aus seinem neuen Roman „Zaira“ (Beck Verlag München 2008). Und auch eine junge Autorin aus der Moldau meldete sich zu Wort: Im Programm „European Borderlands – bis wohin reicht Europa“ las und diskutierte die aus Chişinău stammende Nicoleta Esinencu, die u. a. mit ihrem Theaterstück „FUCK YOU, Eu.ro.Pa!“ (2005; deutsche Übersetzung bei Solitude, Stuttgart) heftige politische Debatten in Rumänien und der Republik Moldau ausgelöst hatte.

Es gab auch eine Premiere: Anlässlich der diesjährigen Leipziger Buchmesse fand am Institut für Romanistik der Universität Leipzig in Zusammenarbeit mit dem Rumänischen Kulturzentrum „Titu Maiorescu“ Berlin, dem Exzellenz- und Forschungszentrum „Paul Celan“ an der Universität Bukarest und dem Büro für Kulturmanagement „4-P.net“ Dortmund, gefördert durch die Marga und Kurt Möllgaard-Stiftung beim Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, erstmals eine rumänisch-deutsche Lyrik-Übersetzerwerkstatt statt. Studentinnen der Germanistik der Universität Bukarest (wissenschaftlich betreut von Dr. Ioana Crăciun-Fischer) und Studentinnen des Rumäni-



schen der Universität Leipzig (wiss. betreut von Dr. Sabine Krause) wurden mit der Problematik des Übersetzens lyrischer Texte vertraut gemacht. In einer ersten Phase des Projektes übersetzten die Studentinnen an ihren Heimatuniversitäten ausgewählte Gedichte aus dem lyrischen Werk der rumänischen AutorInnen Mariana Codruț („Ultima patrie“) und Constantin Acosmei („Jucăria mortului“) ins Deutsche. In der zweiten Phase, der einwöchigen Übersetzerwerkstatt (10.- 16. März 2008), arbeiteten die Teilnehmerinnen im Tandem an den Gedichtfassungen, unterstützt von zwei erfahrenen Übersetzern – Dr. Anke Pfeifer (Berlin) und Roland Erb (Leipzig) sowie von den beiden LyrikerInnen, die während der gesamten Zeit die Diskussion begleiteten. Neben der Arbeit an den Texten gab es auch Gespräche mit Praxisvertretern zu beruflichen Perspektiven literarischer Übersetzer sowie Treffen mit Autoren und Verlegern auf der Buchmesse. Zum Abschluss waren sich alle Teilnehmer einig, dieses anspruchsvolle Projekt gemeinsam weiterzuführen.

Die ersten Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit wurden am 13. März 2008 in einer öffentlichen rumänisch-deutschen Lesung mit den beiden AutorInnen und ihren Übersetzerinnen im Frankreichzentrum der Universi-

tät Leipzig einem interessierten Publikum vorgestellt. Im anschließenden Werkstattgespräch verwies Mariana Codruț zu Recht darauf, dass im deutschen Sprachraum nur ein kleiner Teil der überaus vielfältigen rumänischen Gegenwartsliteratur bekannt sei, dass es oft dem (glücklichen) Zufall überlassen sei, ob ein Werk der rumänischen Literatur übersetzt und somit über die Landes- und Sprachgrenzen hinaus bekannt wird.

Die Präsenz Rumäniens auf einer so bedeutenden Publikumsmesse wie der Leipziger Buchmesse mit einem eigenen Stand könnte durchaus dazu beitragen, die Literatur Rumäniens bekannter zu machen und damit ein Land besser verstehen zu lehren, von dem wir in Deutschland immer noch viel zu wenig wissen.



Dr. Sabine Krause, und Studentinnen der Germanistik der Universität Bukarest und Studentinnen der Rumänistik der Universität Leipzig.

Kaum eine andere europäische Literatur sei so international orientiert wie die deutsche, bemerkt der italienische Germanist Battafarano, denn deutsche Autoren aller Epochen haben „eine beachtliche Reihe ihrer Werke jenseits ihrer sprachlichen, politischen und nationalen Grenzen sowohl topographisch als auch anthropologisch lokalisiert“.²³⁾ Rom und Prag, London und Paris, New York und Venedig sind vertraute Schauplätze deutscher Literatur, deren Topographien uns bekannt vorkommen, ohne dass wir je dort gewesen wären.

Aber Bukarest? Obwohl die Stadt nur zweieinhalb Flugstunden von Deutschland entfernt liegt, blieb sie, in der modernen deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts weitgehend ausgeblendet.

Während eines kurzen Zeitraums, während der Jahre um den osteuropäischen Umbruch herum, änderte sich dies allerdings schlagartig, denn die politischen Ereignisse in Rumänien weckten auch das Interesse der deutschen Öffentlichkeit an der Hauptstadt Rumäniens. Die große Zahl der vor allem in den achtziger Jahren von Rumänien in die Bundesrepublik übergesiedelten deutschsprachigen Autoren hatte zudem das Interesse einer breiteren an Literatur interessierten Öffentlichkeit gefunden und diese durch ihre Bücher für ihr Herkunftsland sensibilisiert. Vor und nach der Wende standen diese Auto-

ren als kompetente Rumänienkenner bereit. Dass ihr Interesse für das Land ihrer Herkunft nicht nachgelassen hatte, zeigen ihre Texte und ihre zahlreichen Reisen in den Jahren nach 1989 nach Rumänien, über die immer wieder berichtet wird.

Inzwischen hat, wie der Literaturkritiker G. Csejka beklagt, der „Ost-Elan“ nachgelassen: „Das Geschäft mit der ‚Dissidentenaura‘ ist nicht mehr rentabel [...] Die Neugier darauf, was sich unter der ‚grauen Einheitsdecke‘ des politischen Blocks im Osten an kultureller Eigenart [...] erhalten hat, rührte offenbar von keinem tieferen Interesse her [...]“²⁴⁾ War die Hinwendung der Leser zu Osteuropa also nur eine Modewelle?

Auch Georg Aeschel bedauert dies, wenn er feststellt, dass gerade in einer wichtigen und kritischen Entwicklungsphase in den osteuropäischen Staaten das Interesse Mitteleuropas nachlässt: „Das politische und kulturpolitische Drama dieses Teils von Europa (d.i. Osteuropa) liegt darin begründet, dass der andere Teil sich abwendet, sobald wirkliche Zuwendung jenseits wohlfeiler Sympathienbekundungen gefragt ist.“²⁵⁾ Rumänien weckte in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts allenfalls durch Negativschlagzeilen Interesse, die von Zeit zu Zeit blitzlichtartig rumänische Weisenhäuser, Tresorknackerbanden, Müllberge, Zigeuner, Straßenkinder und Straßenhunde beleuchteten. Vor allem Bukarest ist immer wieder gut für Katastrophenmeldungen.

Die in den letzten Jahren in großer Zahl erschienenen journalistischen Berichte über Bukarest scheinen in der Regel von eilig eingeflogenen Reportern verfasst, die mit einem

durch stereotype westliche Vorstellungen behafteten Blick die Stadt betrachten, um ein gewisses Sensationsbedürfnis ihrer Leserschaft zu befriedigen. Sie eignen sich kaum, um die vielschichtigen und durch Diskontinuitäten und Widersprüche gekennzeichneten Realitäten darzustellen oder gar zu erklären.

Die Ambivalenz, auf die der heutige Besucher stößt, die scharfen Kontraste, die die Bedingungen menschlicher Existenz offener als anderswo zu Tage fördern, begründen unter anderem das Interesse fremder Besucher an dieser Stadt: „Nach der Lektüre von M. Blaeulichs ‚Bukarester Geschichten‘“, schreibt die „tageszeitung“ in einer Rezension, „möchte man jedenfalls sofort und unbedingt dorthin reisen.“²⁶⁾ In diesen fiktiven Texten wird Bukarest zu einer Hauptstadt Absurdiens, die zwischen Realität und Phantasie zu schweben scheint, wie Ceaușescus Palast bei Martin Mosebach und wie die Bukarester Kirchen bei Max Blaeulich selbst. Dessen insgesamt sieben „Bukarester Geschichten“ sind eine „schwarze Hommage an Bukarest“ und an den rumänischen Dichter Urmuz. ²⁷⁾ Aber auch auf Gregor von Rezzoris „Maghrebinische Geschichten“, - auf Entlehnung und Querverweis deutet bereits der Titel hin -, scheint Blaeulich anzuspielden, dessen „Bukarester Geschichten“ eine moderne, anarchische Übersetzung der „Maghrebinischen“ zu sein scheinen. Westliche Klischees und der reale morbide Charme des Zerfalls vermischen sich miteinander und formen, von den phantasmagorischen Erzählungen seiner Bewohner genährt, ein Mythen gesättigtes Gemälde von diesem Ort am Rande Europas.

Enzensbergers „Bukarest“ ist wie jenes von Blaeulich ein fiktiver Ort; das Interessante an dem Text ist, dass diese Vision, 1984 zu

Papier gebracht, zumindest teilweise Realität geworden war, als sich der Autor im März 1990 zum ersten Mal in der Stadt aufhielt.²⁸⁾ Enzensberger hatte in Form einer science-fiction-haften Reportage die Stadt bereits vor dem Umbruch beschrieben: Im Jahre 2006 trifft der amerikanische Reporter Taylor auf die veränderte Realität nach dem Ende des Kommunismus. Ceaușescu ist von seinen eigenen Leuten umgebracht worden, und ausländische Investoren schaffen aufgrund ihrer hohen Profite eine Goldgräberstimmung in der Stadt. Aus der Perspektive des Amerikaners werden die Stereotypen, die die westliche Welt vom Balkan besitzt, reproduziert. Wenn man zu Grunde legt, dass der Autor bei der Abfassung seines Textes die Stadt gar nicht kannte, so erscheinen die hier beschriebenen Klischees das westliche Bild von Südosteuropa zu reproduzieren. „Bukarest“ wird damit zu einer Metapher, für die auch „Balkan“ stehen könnte.

Während Taylor wie ein rasender Reporter, von einem Land ins andere reisend, Europa erkundet, präsentiert sich ihm hinter immer gleichen Kulissen aus Stahl, Beton und Glas eine den Amerikaner verwirrende Vielfalt verschiedener Mentalitäten und Kulturen. Enzensbergers Zukunftshoffnung ist es, dass trotz aller Nivellierungen in Richtung auf eine amerikanisch geprägte einheitliche Weltkultur die Unterschiede und die

Vielschichtigkeit der europäischen Kulturen erhalten bleiben. „Wir sind und wir bleiben, was wir waren [...] Dort, wo ich herkomme, eine Eisenbahnstunde von Bukarest, ist alles wie immer,“ sagt der Rumäne Tudor, und Carola, eine andere rumänische Protagonistin, meint, dass sich das Volk nicht verändert habe, obwohl die Kommunisten fünfzig Jahre versucht hätten, die Rumänen umzuerziehen: „Wir sind und wir bleiben wir selber.“²⁹⁾

Der Text „Bukarest“ ist Teil des Epilogs des 1987 erschienen Bandes „Ach, Europa!“, der Reportagen aus sieben Ländern vereint, die zuvor in den Jahren 1982-85 in der Wochenzeitschrift DIE ZEIT erschienen waren. Lediglich der letzte Teil „Böhmen am Meer“ ist als Erstveröffentlichung in Gestalt fiktiver Zeitungsberichte hinzugekommen. Die imaginierten Reportagen führen den Leser über Ramstein, Den Haag, Helsinki und Berlin weiter nach Bukarest und Prag.

In seinem Fragment „Mauer los“³⁰⁾ berichtet Dieter Schlesak über Enzensbergers Bukarest-Besuch im Jahre 1990: „18. März. Abends Enzensberger Lesung im Goethe-Institut. Enzensberger hat einen Spürsinn für Dinge, die im Kommen sind; er hatte im Goethe-Institut einen Text aus <Ach, Europa!> gelesen. Im Orwell-Jahr 1984 geschrieben, war dieser Text bisher reine science-fiction: die Hinrichtung Ceaușescus und die Amerikanisierung Rumäniens. Literatur als Unterbewußtsein der Zeit, Sensorium für das Mögliche.“³¹⁾

Die Autoren Schlesak, Söllner, Wagner, Müller und Frauendorfer verbindet nicht nur die Herkunft aus der deutschen Minderheit Rumäniens miteinander, sondern auch eine ähnliche Biographie, die auf ihr Schreiben großen Einfluss hat. Alle verließen Rumänien, weil ihnen der politische Druck unerträglich

war, Schlesack bereits 1969, Söllner 1982 und Wagner und Müller 1987. Obwohl sie also bereits seit Jahren in der Bundesrepublik leben, bleibt für sie das Land, das sie verließen, weiterhin ein zentrales Thema. Wie beinahe alle aus Rumänien in die Bundesrepublik übergesiedelten Autoren hängen sie mit engagierter Distanz und einem gebrochenen Verhältnis an ihrer Herkunft. Dieser heimatlose Schwebestand, „diese ortlose Zustandserfahrung“³²⁾ wird von ihnen immer wieder thematisiert. So finden sich in Werner Söllners Gedichtband „Kopfland. Passagen“³³⁾ Titel wie die folgenden: „Nirgendwärts“, „Jenseits leben“ und „Notausgang“.

Söllners Bukarest-Impressionen erschienen Anfang 1993 im F.A.Z.-Magazin und gehen auf einen Besuch des Autors im Jahre 1992 zurück. Mit Sympathie und Verständnis, nicht aber ohne kritische Untertöne beschreibt er die Stimmung in der Stadt nach den Wahlen im Herbst des Jahres 1992. Die Reportage ist eine Momentaufnahme in einer schwierigen Situation: Inflation, Knappheit an Konsumgütern, erste Massenentlassungen und der Niedergang der vordem vom Staat subventionierten sozialen und kulturellen Einrichtungen schufen ein Klima der Unsicherheit und des Misstrauens: „Die Revolutionsromantik aus dem Dezember 1989 ist verschwunden“ - aber auch die lähmende Stille aus Enttäuschung und Hoffnung, die Schlesak bei seinem Besuch im März 1990 beobachten konnte.

Herta Müllers Prosaband „Niederungen“, 1982 in Rumänien, 1984 in Deutschland erschienen, war es vor allem, der die deutschsprachige Literatur Rumäniens in das Bewusstsein einer breiteren binnendeutschen Leseöffentlichkeit rückte. Müllers Texte, die die zwischen Da-Bleiben und Wegziehen schwankende deutsche Minderheit empörten, wurden vom deutschen Literaturbetrieb begeistert aufgenommen. Auch ihr Schaffen steht im Zeichen der Fremdheit, Heimatlosigkeit und Unbehautheit, im Zeichen von Abschied und Trennung.

Der Text „ER und SIE. Armut treibt die Menschen an Ceaușescus Grab“ findet sich Müllers Essay-Band, dessen Titel „Hunger und Seide“ 34) emblematisch auf die von Horst Fassel beschriebene Widersprüchlichkeit des Orient-Topos verweist. Die Autorin beschreibt in der poetischen Bildgenauigkeit, die sie berühmt machte, einen Besuch in Bukarest Anfang der neunziger Jahre. Das Land und die Hauptstadt versinken in ihren alten Erstarrungen, und was es früher nicht zu kaufen gab, ist inzwischen so teuer, dass es nur eine kleine Schicht von Neureichen erwerben kann. Die Rückkehr der Angst und der alten Erinnerungen an eine entschwunden geglaubte Zeit stellen sich bei einem Besuch auf dem Friedhof ein, wo Nicolae und Elena Ceaușescu „ganz bestimmt, oder wahrscheinlich, oder auf keinem Fall liegen.“35) Es ist der 6. Dezember, der Nikolaustag, Feiertag für die Kinder und zugleich Namenstag des Diktators. Und während sich die Menschen an seinem Grab versammeln, scheinen die alten Mythen vom guten Vater und weisen Führer seines Volkes wieder lebendig zu werden.

Helmuth Frauendorfer verließ Rumänien 1987. Der Terror des Ceaușescu-Regimes am Ende der achtziger Jahre war auch ihm uner-

träglich geworden. Im Mai 1996 besuchte er für die Architekturzeitschrift „Bauwelt“ Bukarest. In seinem Artikel „Bukarest“36) beschreibt er, wie um den Absturz eines Flugzeugs der rumänischen Fluggesellschaft Tarom immer neue Mythen entstehen, er berichtet von seinen Eindrücken von einer Stadt, in der die Menschen das Trauma der Diktatur auch sechs Jahre nach deren Ende noch nicht verarbeitet haben und in der die eben erst erkämpften Freiräume nach einer Zeit des Aufatmens und des Vergessens schon wieder enger zu werden drohen.

Während andere „rumäniendeutsche“ Autoren (Schlesak, Söllner, Wagner, Müller) inzwischen in der Bundesrepublik leben, ist der 1939 in Hermannstadt/Sibiu geborene Joachim Wittstock weiterhin in Rumänien ansässig. Wittstock lebt in seiner Geburtsstadt und war bis vor kurzem am dortigen Forschungsinstitut der Rumänischen Akademie als Literaturhistoriker tätig. In deutschen sowie in rumänischen Verlagen erschienen von ihm seit 1972 mehrere Sammlungen mit Gedichten, Prosaskizzen und Erzählungen. Der Text „Machtblock“ beschreibt „die damals im Bau befindliche Zentrale diktatorischen Herrscherwahns und hält, in einigen Strichen, den Zeitpunkt höchster und letzter Konzentration kommunistischen Führungswillens fest.“37) Die

Angst und Entsetzen verursachende Kälte, die vom Machtblock, vom Bukarester „Haus des Volkes“, ausstrahlt, lässt den Betrachter angesichts dieses Symbols byzantinistisch-balkanischen Größenwahns taumelnd weiterziehen und erdrückt alle Hoffnungen auf eine bessere Zukunft. Der Spaziergang in der Nähe des „Hauses des Volkes“ ist zeitlich genau datiert; es ist der 9. Dezember 1989, und in den ersten Zeilen des Textes spielt der Autor auf den wenige Tage später in Temeswar beginnenden Volksaufstand an, der schließlich am 22. Dezember zum Sturz des Diktators führte.

Während es Enzensberger gelingt, eher satirisch-spielerisch mit den Schrecken der jüngsten rumänischen Vergangenheit umzugehen, wirft Wittstock, als ein Betroffener, gezielte, genaue Blicke auf das Entsetzen und Entsetzliche der an orientalische Despotien erinnernden Realität des Ceaușescu-Regimes.

„Ceaușescus Palast - Ein Haus ohne Bilder“³⁸), eineinhalb Jahre nach dem Sturz des Diktators entstanden, ist Teil einer umfangreicheren Reportage über Rumänien von Martin Mosebach. Das gigantische, aber unfertige Bauwerk wird mit dem „Goldenen Haus“ des römischen Kaisers Nero verglichen, wodurch der rumänische Diktator in die Nachfolge des geisteskranken antiken Despoten gerückt wird. „Wahrscheinlich kämen auch die Qualitäten des Bukarest Palastes am besten in den Glutten einer gewaltigen Feuersbrunst zur Geltung,“³⁹) schreibt Mosebach. Und über ein Essen im traditionsreichen Bukarester Restaurant „Capșa“ bemüht der Autor ein gängiges Balkan-Klischee, wenn er notiert, dass der äußere Schein nicht dem Gehalt der Realität entspricht, denn der mit teuren amerikanischen Dollars bezahlte „rumänische Kaviar“

entpuppt sich, als er serviert wird, als importierter deutscher Seehasenrogen. Ähnliche Stereotype begegnen dem Leser bei der Beschreibung der ehemals gutbürgerlichen Bukarester Wohnviertel. Mosebach erkundet auf seinen Spaziergängen Bukarests mentale Topographie zwischen Orient und Okzident, zwischen Istanbul und Paris. Bei der Schilderung eines Gesprächs zwischen dem Autor mit einem orthodoxen Mönch, einem gewissen Pater Galeriu, erinnert Mosebach an den an orientalische Vorbilder erinnernden lebendigen Mystizismus der Rumänen.

„Die größte Obsession dieser Stadt“, schreibt Rüdiger Wischenbart, „ist der kollektive Glaube, hinter jeder Bedeutung lägen noch ungeahnte andere Realitäten verborgen. Genaugenommen ist es kein Glaube, sondern eine absolute Gewissheit, die jedermann teilt. Nichts, was offenliegt, darf Wahrheit genannt werden.“⁴⁰) So vermischen sich auch bei Wischenbart Realität und Phantasie. Und obwohl der Autor die Stadt mit dem Anspruch realistischer Genauigkeit zu beschreiben versucht, unterlaufen auch ihm einige Ungenauigkeiten und Fehler. Trotz aller topographischer Fehler stellt die Beschreibung „Alte Welt, neue Stadt“ ein interessantes mentales Portrait Bukarests wenige Jahre nach dem Umbruch dar. Der Text ist Wischenbarts Reisebuch „Canettis Angst - Erkundungen am Rande Europas“ entnommen, das den Weg des österreichischen Autors, der Donau von Wien aus nach Südosten folgend, nachzeichnet. Wischenbart reiste im Sommer 1992, da der Jugoslawienkrieg die direkte Route versperrte, über Budapest, Großwardein/Oradea, Nordrumänien, Jassy/Iași, Bukarest und Veliko Târnovo nach Istanbul. Seine Beobachtungen sind Mitteilungen von einer Grenze, von der mentalen Grenze zwischen Europa und „Halb-Asien“, -

wie Karl Emil Franzos vor über hundert Jahren diese Region nannte: „Irgendwo zwischen Wien ... und Istanbul muss diese Grenze liegen - wie schon so oft in der wilden Geschichte dieser Region ... Um die Grenzen ging es mir, und um eine simple Frage: Wenn heute ein vereintes, integriertes Europa entsteht, dann muss dieses Europa eine Grenze ausbilden, hinter der dann eben nicht mehr Europa sein kann.“ 41)

Ceaușescu Versuch, dem balkanisch Ungeordneten, Labyrinthartigen, Undurchdringlichen mit einem großen Abrissprogramm beizukommen, das sinnigerweise “Systematisierung” genannt wurde, ist - glücklicherweise zum größten Teil zumindest! - gescheitert. Inzwischen scheint die von Enzensberger noch 1986 als science-fiction-hafte Vision dargestellte “Amerikanisierung” voranzukommen. Große Werbeflächen mit Zigarettenreklame sieht man auf den Wohnblocks, und manche Straßenzüge tragen aufdringliches Coca-Cola-Rot. Im Zentrum durchbrechen neu eröffnete Fast-Food-Restaurants mit hell beleuchteter Neonreklame das bis vor wenigen Jahren noch einheitlich finstere Grau alter Gebäude.

Doch neben dem Einzug westlicher Bilder und Symbole scheint die Re-Balkanisierung der Stadt voranzukommen. Das Programm sowohl ultrarechter Vorkriegsphilosophen wie auch nationalkommunistischer Ideologen à la Ceaușescu vom “Verschwinden des sumpfigen balkanischen Elements”, so der Philosoph Vulcanescu, scheint gescheitert. Das Bukarest der Gegenwart ist auch das der kleinen Straßenhändler, der eilig zusammengeschweißten Blechkioske, der streunenden Hunde, Bettler und neuen Huren. Aber es ist auch das Bukarest neu entstandener Luxusgeschäfte und Nobelhotels, wo eine Über-

nachtung leicht drei rumänische Monatslöhne verschlingt.

Die Strada Lipscani, die Leipziger Straße, in früheren Zeiten Sitz der reichen Fernhändler, die die Leipziger Messen besuchten, war nach der Wende für einige Jahre zu einem orientalischen Basar geworden, wo fliegende Händler billige Textilien aus dem Nahen Osten verkauften. Inzwischen hat die Stadtverwaltung sie zur ersten Bukarester Fußgängerzone umgestalten lassen.

So trifft der Besucher nach der dunklen Zeit nationalkommunistischer Herrschaft, als alles in einem einheitlichen Grau verschwinden sollte, wieder auf die Ambivalenz und alten Widersprüche, die schon die Besucher vergangener Zeiten als Bukarests Charakteristikum beschrieben; er trifft auf eine Stadt der Kontraste, die die Bedingungen menschlicher Existenz offener bloßlegen als anderswo in Europa.

Bukarest hat sich zwar im Äußeren während der letzten zwanzig, dreißig Jahre sehr verändert; gleich geblieben ist der Stadt ihr Ruf als Ort der Mythen, Wunder, Legenden und Gerüchte. Auch dieser Aspekt wird von vielen Autoren immer wieder thematisiert - begonnen mit den zu Klischees erstarrten Daker-Mythen und der Dracula-Legende, die natürlich gleich mehrfach zitiert wird, bis hin zu den modernen Legenden, die sich um den Absturz eines TAROM-Flugzeugs im Jahre 1996 ranken.

Westliche Klischees und der reale morbide Charme des Zerfalls vermischen sich miteinander und formen, von den phantasmagorischen Erzählungen seiner Bewohner genährt, ein teilweise mythengefärbtes Gemälde von diesem Ort am Rande Europas. Vielfach verfallen auch Autoren, die sich um ein realistisches Bild dieser Stadt bemühen, der Erfindung und Phantasie, die durch Legen-

den und Mythen der Bewohner dieser Stadt gespeist werden. Sicher hat dies mit der Wahrnehmungsweise der Bukarester zu tun, für die Gerüchte häufig noch immer realer sind als das offensichtlich Zutageliegende.

So bleibt diese Stadt ein Ort, wo Realität und Imagination eine häufig nur schwer zu trennende Verbindung eingehen, deren Anziehungskraft sich der westliche Besucher nur

schwer entziehen kann. In den Texten wird Bukarest häufig zur Hauptstadt Absurdiens, die zwischen Realität und Phantasie zu schweben scheint, wie die Bukarester Kirchen bei Max Blaeulich und Ceausescus Palast bei Martin Mosebach; die Stadt bleibt ein Ort, wie H. Gruenwald schreibt (1996), "wo man noch in Legenden schwelgen kann."⁴²⁾

Anmerkungen

23) I. M. Battafarano, Literatur versus Landeskunde. Italien als Ort der deutschen Literatur, in: B. Thum/ G. L. Fink, Praxis interkultureller Germanistik – Forschung – Bildung - Politik, München 1993, S. 65.

24) G. Csejka, Wann schreiben die osteuropäischen Dichter endlich die richtigen Bücher?, in: Zeitschrift für Kulturaustausch, hg. vom Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart 1996, Ausgabe 1/1996, S. 63 – 65.

25) G. Aescht, Europa auf rumänisch und auf deutsch, in: Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien vom 24. 8. 1996.

26) Zitiert nach einem Prospekt des Wieser Verlages, wo Blaeulichs „Bukarester Geschichten“ verlegt sind.

27) Max Blaeulich, Bukarester Geschichten, Klagenfurt 1994, Klappentext.

28) So H. M. Enzensberger in einem unveröffentlichten Interview mit den Redakteuren der Zeitschrift „Neue Literatur“. Enzensbergers „Bukarest“ findet sich in: H. M. Enzensberger; Ach Europa!, Frankfurt 1987, S. 485 – 491.

29) Ebd.

30) Dieter Schlesak, Mauer los. in: Zeitschrift der Germanisten Rumäniens, Bukarest 1993, 2. Jahrgang, Heft 12 (3 – 4), S. 132 – 138.

31) Ebd., S. 136.

32) G. Vogt, Ausreise, in: W. Solms, Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur, Marburg 1990, S. 211.

33) Werner Söllner, Kopfland. Passagen, Frankfurt 1988.

34) Herta Müller, Hunger und Seide, Reinbek 1995, S. 127 – 135.

35) Ebd., S. 129.

36) Helmuth Frauendorfer, Bukarest, Mai 1996, in: StadtBauwelt 131 (Vierteljahreshefte der Bauwelt, Nr. 36 vom 27. 9. 1996), Sonderheft Bukarest, S. 2026 – 2036.

37) Joachim Wittstock, Machtblock – Bukarest, „Haus des Volkes“, in: ders., Spiegelsaal – Skizzen, Erzählungen, Bukarest (Kriterion Verlag) 1994, S. 39 – 41.

38) Martin Mosebach, Ceausescus Palast – ein Haus ohne Bilder, in: F.A.Z.-Magazin, Heft 601 vom 6. 1. 1991, S. 59 – 62.

39) Ebd., S. 59.

40) Rüdiger Wischenbart, Canettis Angst – Erkundungen am Rande Europas, Klagenfurt 1994, S. 123.

41) Ebd., S. 10.

42) H. Gruenwald, a.a.O. (Anm. 12), 2072.

Reisebericht: Sechste Studienreise der DRG (8 – 20. September 2007)

Von Christof Kaiser

Die Studienreise begann mit zehn Teilnehmern am Samstag, 8. September 2007 mit dem Flug von Berlin – Schönefeld nach Budapest. Dort wurde die Reisegruppe durch den Reiseleiter, Christof Kaiser, und den Bus der ungarischen Firma Top Busz Kft. mit dem Fahrer, Herrn László Kovács erwartet. Bereits am frühen Abend erreichten wir die rumänische Grenze. Kurz darauf trafen wir in Oradea / Grosswardein / Nagyvárad ein. Dort, im katholischen Zentrum Posticum bereitete uns der Leiter, der Pfarrer Hr. Rencsik, einen freundlichen Empfang. Schnell entwickelten sich lebhaft Diskussionen zum Thema Konfessionen und interkonfessionelle – interethnische Beziehungen in Rumänien.

Nach dem Besuch des katholischen Gottesdienstes in der Posticum- Kirche und der Besichtigung der überaus interessanten, weitgehend vom Jugendstil geprägten Innenstadt, der großen barocken Kathedrale, der Festungsrelikte und der verfallenden großen Synagoge, fuhren wir am 9. 9. aufwärts im Tal der Schnellen Kreisch in Richtung Siebenbürgen. Einen kürzeren Halt gab es in Huedin / Bánffyhungyad ein. Ein Besuch der ungarischen spätromanischen, reformierten Kirche mit einer beeindruckenden hölzernen bemalten Kassettendecke und reich bestickten Wandbehängen sowie die Führung durch den Pfarrer wies auf die Lebendigkeit des Gemeindelebens hin. Anschliessend, besuchten wir das Haus der weitbekannten ungarischen Volkskünstlerfamilie Kudor in Huedin. Abends erreichten wir Cluj / Klausenburg / Kolozsvár, mit über 300.000 Einwohnern die größte Stadt Siebenbürgens und die größte Stadt, die wir auf der Reise besuchten.

Im grossen Betlen - Kata - Gästehaus der reformierten Kirche, unserem Heim für die kommenden Tage, wurden wir freundlich empfangen.

Den 10. sowie 12. und 13. 9. verbrachten wir ganztägig in Klausenburg. Dabei gab es einen Besuch der reformierten Kirche in der Wolfsgasse (15. Jh.) mit sehr vielen kunst- und kulturgeschichtlichen Details. Des weiteren besuchten wir die Hauptkirche der Stadt, die gotische St. Michaelskirche (ab dem 14. Jh. erbaut) auf dem zentralen Platz in der Altstadt, dem Piata Unirii / Einheitsplatz gelegen. Prof. András Biró führte uns durch das Universitätsklinikum III in der Innenstadt, wo wir einen Eindruck eines sich langsam modernisierenden und intensiv genutzten Krankenhauses erhielten und anschliessend im Gespräch mit Ärzten und Pflegern vieles erfahren konnten. Des weitem stand ein Besuch der deutsch – rumänischen Stadtplanung - Firma Planwerk auf unserem Programm. In den Büroräumen führte uns Hr. Benjamin Kohl die Arbeiten der Firma bei der Gestaltung der Innenstadt von Klausenburg vor. Hr. Dr. Radu Ardevan, Archäologe an der Universität, bot uns eine exzellente Stadtführung, wobei wir viele Details der Stadtgeschichte in einem kohärenten Zusammenhang dargestellt bekamen.



Vom Burgberg aus hatten wir einen weiten Blick auf die Stadt, deren Stadtteile und auch einzelne Gebäude uns Hr. Ardevan von hier gut erklären konnte. Abends begleitete uns Dr. Peter László – Herbert in ein gut besuchtes Orgelkonzert von Erich Türk in der St. Michaelskirche. Frau Gerda Türk organisierte anderntags für uns ein Konzert mit mehreren ihrer besten Schüler in der Klausenburger Musikschule im früheren Refektorium der erhaltenen gotischen Klosteranlage.

Am 11. 9. besuchten zunächst das Bánffy - Schloss in Rascruci aus dem 18. Jh. Im Gebäude befand sich bis vor kurzem noch ein Kinderferienheim, wodurch das Gebäude leidlich erhalten werden konnte. Ehemalige Angestellte waren nun damit beschäftigt, das letzte Mobiliar des Heimes herauszutragen. Danach würde das Schloss mit seinen imposanten Holzvertäfelungen und Verzierungen im Inneren wohl der vollständigen Vandalisierung anheim fallen, wie uns versichert wurde. Dies dürfte damit ein weiterer der zahlreichen Fälle im Lande sein, wo eigentlich bedeutendes kulturelles Erbe, was die nationalkommunistische Zeit noch überstanden hatte, erst in der Zeit seit 1990 der restlosen Plünderung und Vandalisierung zum Opfer fällt.

Den zweiten Stop machten wir am Schloss Bonțida / Bruck / Bonchida, dem sogenannten „siebenbürgischen Versailles“. Diese einstmals sehr prächtige Schlossanlage wurde seit dem 16. Jh. nach und nach von der Adelsfamilie Banffy aufgebaut und immer wieder umgebaut. Nach weitgehenden Zerstörungen im 2. Weltkrieg und dann bis Ende der 1990er Jahre, wird diese grosse Anlage, heute als ungarisch – rumänisches Gemeinschaftsprojekt wieder aufgebaut. Danach machten wir Erkundungen zu Fuß, in der im 18. Jh. von aus der Moldau geflüchte-

ten Armeniern als Barockstadt angelegten Gherla / Neuschloss / Szamosújvár. Dabei besuchten wir die erste Kirche, die 1723 erbaute armen.- kath. Salomon – Kirche. Danach erhielten wir eine kurze Führung durch das Stadtmuseum und anschliessend schauten wir den Hauptplatz mit der ab 1748 im Barockstil erbauten grossen Dreifaltigkeits – Kirche an. Entlang einer neueren orthodoxen Kirche gingen wir dann noch bis zum alten Stadtpark. Ein Kurzbesuch zeigte uns das in nationalkommunistischer Zeit berüchtigte Gefängnis im alten Martinuzzi – Schloss leider nur von außen. Da es weiterhin als Gefängnis genutzt wird, konnte unsere Reiseteilnehmerin Frau Theil, deren Vater dort inhaftiert war, keinen Besuch drinnen bzw. weitere Recherchen dort machen. Bei der Ausfahrt aus Gherla hielten wir kurz bei der Synagoge, die auf die auch hier zahlreiche jüdische Gemeinde des 19. und frühen 20. Jh. hinweist. Anschließend verließen wir das Tal des Kleinen Somesch, um unseren kurzen Abstecher in die Câmpia Transilvaniei, die sehr weitläufige, hügelig – baumarme Siebenbürgische Heide zu machen. Nach wenigen Kilometern erreichten wir das Dorf Nicula und dann das hoch über dem Dorf gelegene gleichnamige Kloster. Diese im 16.



Jh. als orthodoxes Kloster gegründete Anlage wurde im 18. Jh. griechisch – katholisch und zu einer wichtigen Pilgerstätte. Hier entstand im 18. Jh. auch die erste und bedeutendste rumänische Klosterschule für Hinterglasmalerei. 1948 wurde dieses Kloster zwangsweise orthodox. Es wurde auch nach 1990 der griechisch – katholischen Gemeinde nicht zurückgegeben. Danach fuhren wir in ein typisch ungarisches Dorf der Siebenbürgischen Heide, den im Mittelalter sehr wichtigen Salzbergbauort und Komitatssitz Sic / Szék, um uns im Restaurant Sóvirag / Salzblume eine eigens bestellte lokale magyarisches Volkstanzgruppe anzusehen. Im Ortszentrum der ausgedehnten Siedlung besichtigten wir die aus dem 13. Jh. stammende reformierte Kirche. Anschliessend fuhren wir entlang eines großen Naturschutzgebietes mit einem ausgedehnten Moor durch die besondere, karge Landschaft der Siebenbürgischen Heide zurück nach Cluj.

Die Fahrt von Cluj nach Sibiu am führte uns am 14. 9. durch Turda / Thorenburg / Torda. Hier besichtigten wir zunächst die reformierte Kirchenburg (entstand im 16. Jh.), dann das Stadtzentrum mit der katholischen Pfarrkirche, wo 1557 die Grundlage der religiösen Toleranz beschlossen wurde. Der Besuch des



sehr quirligen Marktes und des in Renovierung befindlichen Adelspalais, wiederholt Sitz der siebenbürgischen Fürsten, rundeten den Besuch Turdas ab. Auf der Weiterfahrt erfolgte ein kurzer Abstecher zur Romasiedlung am Rande von Unirea, wo wir die vielen kleinen Häuschen sahen und die prekären Lebensbedingungen hier erahnen konnten. Beim nächsten Halt in Aiud / Strassburg am Mieresch / Nagyenyed besichtigten wir die mächtige Kirchenburg (15. Jh.) mit den zwei Kirchen der Sachsen (lutherisch) und der Ungarn (reformiert). Darauf machten wir einen Besuch im 1662 gegründeten reformierten Gabriel – Bethlen - Kollegium, mit wertvoller Dokumentarbibliothek. Frau Stanescu, eine gut informierte Stadtbewohnerin, sorgte mit ihren Erzählungen schliesslich; für eine kurzweilige Kaffeepause. Das Programm setzte sich mit einem mehrstündigen Besuch von Alba Iulia / Karlsburg (früher Weissenburg) / Gyulafehérvár fort. Dabei stand der Besuch der alten Festung mit den Festungsanlagen, der Dom, erbaut ab dem 11. Jh., und Inbegriff romanischer Baukunst in Siebenbürgen, sowie der Besuch der orthodoxen Vereinigungskirche, erbaut 1922 zur Krönung der rumänischen Könige, im Mittelpunkt. Abends erreichten wir unser Ziel Ocna Sibiului / Salzburg, nahe Sibiu / Hermannstadt, wo wir für die letzten Reisetage unser Quartier in der renovierten alten Villa „Mary Luisa“ nahmen.

In Sibiu / Hermannstadt / Nagyszeben, genau in diesem Jahr zusammen mit Luxemburg Kulturhauptstadt Europas, erkundeten wir weite Teile der Altstadt zu Fuß. Der Große und der Kleine Ring, die zentralen Plätze und die Fussgängerzone, der Heltauer Gasse / Str. N. Bălcescu zeigten sich grossenteils frisch renoviert. Ein langer Besuch führte uns zu Herrn Dr. Wolfram Theilemann, dem Leiter des Friedrich – Teutsch – Hau-

ses. Dieser erläuterte eingehend die Tätigkeit des Zentrums mit dem Kirchenarchiv und zeigte das didaktisch gut aufgebaute kleine Museum und die jüngst wiedereröffnete, schön renovierte Johanniskirche, die teils mit Gegenständen (Flügelaltar, Taufbecken) aus aufgelassenen sächsischen Dorfkirchen ausgestattet ist. Im hauseigenen Büchercafé Erasmus gibt es eine grössere Auswahl an Siebenbürgen – Büchern.

Am Sonntag, dem 16. 9. fuhren wir zunächst in das Dorf Sibiel, unterhalb des Căndrel – Gebirges und Teil des traditionell wohlhabenden Schaftzuchtgebietes der Marginimea Sibiului. Wir besuchten das 1968 gegründete Ikonenmuseum mit über 700 Hinterglasikonen aus dem 18. und 19. Jh. sowie die nebenliegende kleine Dorfkirche. Auf dem Rückweg nach Sibiu hielten wir in Cristian / Grossau und umrundeten zu Fuß die sehr wehrhafte Kirchenburg (15. / 16. Jh.) mit hohen Mauern im Dorfzentrum.

Frau Anneliese Tuth führte uns nachmittags mehrere Stunden durch die Altstadt von Hermannstadt. Dabei wurden viele einzelne Gebäude und ihre Geschichte detailliert und sehr lebendig und liebenswürdig vorgestellt. So bekamen wir u.a. wenig besuchte mittelalterliche Wohntürme zu Gesicht, besuchten einige Innenhöfe und erfuhren Details zur Stadtbefestigung. Zum Ausklang des Nachmittags mit Frau Tuth besuchten wir das rustikal im rumänischen ländlichen Stil eingerichtete gute Restaurant Sibiul Veche.

Am 17. 9. starteten wir morgens zu einer kleinen Rundreise durch das Harbachtal und nach Schässburg. Zunächst galt es aber noch, im Vorort Neppendorf die grossen Paläste des Roma – Königs Cioaba zu finden. In Hermannstadt gesellte sich der Redakteur Horst Staedel aus Köln zu unserer Reisegruppe hinzu. Erster Punkt war Roşia / Rothberg, wo



wir den Pfarrer und inzwischen sehr bekannten Schriftsteller Herrn Eginald Schlattner auf seinem Pfarrhof besuchten. Ein interessantes Gespräch über seine Werke begann und führte hin zu seiner Tätigkeit als Gefängnisseelsorger. Dieses Thema wurde von Herrn Schlattner mit vielerlei Einsichten in den rumänischen Alltag dargestellt. Über diesen Besuch und die Werke Eginald Schlattners veröffentlichte unser Reisetilnehmer Hr. Dr. Pertsch zwischenzeitlich eigens eine informative Broschüre. Nach dem Besuch in der Rothberger Kirche (erbaut ab 1225) ging es dann ins Harbachtal / Valea Hârtibaciului. Dieses gesamte weitläufige Tal war bis vor zwei, drei Jahrzehnten noch überwiegend von Siebenbürger Sachsen bewohnt. In Agnita / Agnetheln, dem kleinstädtischen Zentrum des Harbachtals, besichtigten wir die grosse, in weiten Teilen gut erhaltene Kirchenburg mit der teils romanischen, teils gotischen Kirche. Anschliessend erreichten wir die Kirchenburg in Apold / Trappold. Der Tischler S. Bethge aus Berlin setzt seit 2003 diese Kirchenburg Stück für Stück wieder instand. Das Projekt wurde im September 2006 der DRG – Berlin bei einem Jour Fixe vorgestellt. Das malerisch gelegene Dorf wird



inzwischen angeblich zu 80 % von Roma bewohnt.

Sighișoara / Schässburg / Segesvár wurde zu einem der touristischen Höhepunkte der Reise. Ein langer Rundgang führte uns zu den Hauptattraktionen dieser komplett unter Denkmalschutz, seit 1999 auch UNESCO - Schutz, stehenden mittelalterlichen Altstadt. Es ging bis hinauf zur Bergkirche. Dabei wirkte die Stadt, aufgrund der unzähligen „Bauprojekte“ und der rasch zerfallenden Wehranlagen so verstaubt und grau wie selten in den letzten Jahrzehnten. Dennoch hinterließ die Stadt mit ihren mächtigen Mauern und Türmen besonders dem gewaltigen Stundturm einen bleibenden, immer wieder einzigartigen Eindruck.

Am 18. 9. fand ganztägig in Räumen der Lucian – Blaga – Universität Sibiu die von der DRG – Berlin gemeinsam mit dem dortigen Institut für Ökumenische Forschung und der Konrad Adenauer Stiftung Bukarest organisierte Tagung zum Thema „Religion und Gesellschaft in Rumänien“ statt. Diese war von Frau Jähmig und Frau Prof. Dorothee de Nève wesentlich vorbereitet worden. Darüber wird an anderer Stelle von der DRG berichtet. Alle Reiseteilnehmer und viele

weitere Personen besuchten die Tagung und es gab dort interessante Vorträge und Diskussionen.

Am 19. 9. begann die Rückreise aus Rumänien. Dabei besuchten wir noch die Kleinstadt Sebeș / Mühlbach mit der sehr beeindruckenden lutherischen Stadtpfarrkirche, das wichtigste gotische Bauwerk Siebenbürgens, ausgestattet mit reicher Steinplastik. Ein weiterer Halt fand in der Kreisstadt Deva / Diemrich / Déva statt. Im Stadtzentrum, unterhalb der imposanten hochgelegenen alten Burganlage (erbaut ab dem 13. Jh.) machten wir eine Pause. Der nächste Halt fand am Kloster Maria Radna bei Lipova statt. Diese als Franziskanerkloster (ab dem 17. Jh.) erbaute Stätte mit grosser barocker Kirche (ab 1756 erbaut) ist der bedeutendste Wallfahrtsort des Banats für die hier – auch nach weitgehendem Wegzug der Schwaben – vielen Katholiken und griechischen Katholiken der Gegend. Kurz danach trafen wir in Arad ein, wo wir einen Rundgang durch das gut instandgehaltene, sehr lebendige Zentrum machten. Im Hotel Continental im Zentrum von Arad fand ein festliches Abschiedsessen statt, danach ging es Richtung Ungarn weiter. Im stundenlangen Verkehrschaos am berüchtigten Grenzübergang Nadlac wurde abschliessend unser Bus noch beinahe „zerquetscht“. Die letzte Übernachtung fand im südungarischen Kecskemet statt, von wo aus wir am 20. 9. frühmorgens schnell Budapest erreichten, um den Flug nach Berlin zu nehmen. Als Fazit bleibt, dass mit sehr vielen guten Begegnungen die Kenntnisse über Land und Leute deutlich vertieft werden konnten. Immer wieder stellten sich aber gemischte Gefühle bezüglich der „Landesentwicklung“ ein, die auch im Jahre Eins der EU – Mitgliedschaft noch alles andere als konsolidiert erscheint.

„Kochstraße“ wird „Rudi-Dutschke-Straße“ – Umbenennung ruft Schicksal der einstigen Rumänisch-Orthodoxen Kirche in Berlin in Erinnerung

Von Ernst Meinhardt

Am Vorabend des diesjährigen 1. Mai erlebte Berlin ein Ereignis von hoher Symbolkraft. In Kreuzberg wurde ein Teil der „Kochstraße“ in „Rudi-Dutschke-Straße“ umbenannt. Dutschke stand an der Spitze der deutschen Studentenbewegung von 1968.

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass die „Rudi-Dutschke-Straße“ ausgerechnet am Axel-Springer-Verlag vorbeiführt, also jenem Verlag, der mit seinen Publikationen die Studentenbewegung der 60er Jahre am schärfsten attackierte. Die Aktivisten von damals sind auch heute noch der Ansicht, dass die heftigen Angriffe der Springer-Presse zu dem Attentat vom 11. April 1968 auf Rudi Dutschke führten. Dutschke überlebte, starb aber elf Jahre später an den Folgen des Attentats.

Beim Stichwort „Springer-Verlag und Berlin“ denken Rumänien-Interessierte weniger an den Studentenführer als an die einstige Rumänisch-Orthodoxe Kirche. Sie stand nur wenige Meter vom Verlagshaus entfernt. Wäre diese Kirche, die berühmte „Jerusalemkirche“, im März 1961 nicht gesprengt worden, hätte Axel Springer an der einstigen „Kochstraße“ und jetzigen „Rudi-Dutschke-Straße“ sein Verlagshaus nicht errichten können. Dies hat nach mehr als vier Jahrzehnten des Drumherumredens sogar der rot-rote Senat von Berlin eingeräumt.

Der ehemaligen DDR mag man zwar allerlei nachsagen. Mit der Sprengung des rumänisch-orthodoxen Gotteshauses hat sie aber nichts zu tun. Sie fällt allein in die Verantwortung des West-Berliner Senats, an dessen Spitze damals Willy Brandt stand, der Mann, der später Bundeskanzler, Friedensnobelpreisträger und Lichtgestalt der deutschen Sozialdemokratie werden sollte.

Nach der Sprengung der Kirche kaufte das Land Berlin das Grundstück von den kommunistischen Machthabern in Bukarest. Der größte Teil wurde Straßengelände, einen sehr kleinen Teil verkaufte Berlin im März 1966 weiter an den Springer-Verlag. Im Herbst desselben Jahres weihte Axel Springer seinen Sitz in der Berliner „Kochstraße“, im ehemaligen Berliner „Zeitungsviertel“ ein. An die Rumänisch-Orthodoxe Kirche erinnern heute nur noch eine Schautafel und die in die Straße eingelassenen Steine vor dem Springer-Verlagshaus. Sie markieren die Umrisse des vor fast fünfzig Jahren gesprengten Gotteshauses.



Ilina Gregori: Rumänistische Literaturwissenschaft. Fallstudien zum 19. und 20. Jahrhundert

Von Gundel Große

Vorliegender Band enthält auf reichlich 300 Seiten 19 Aufsätze in deutscher und französischer Sprache, die der über 30jährigen Forschungs- und Lehrtätigkeit der Autorin – Ilina Gregori lehrte an der Freien Universität Berlin rumänische Literatur- entsprungen sind.

Historisch betrachtet bilden die Beiträge einen Querschnitt durch die rumänische Literatur, an dessen Anfang Mihai Eminescu steht und den Mircea Cărtărescu beendet. Gregori bezog sich vor allem auf Autoren, die im Ausland, zumeist Frankreich, zu Ruhm gelangten und dem westeuropäischen Leser durch entsprechend übersetzte Werke zugänglich sind: Panait Istrati, Eugène Ionesco, Gherasim Luca, Mircea Eliade, Emil Cioran und Dumitru Tsepeneag. Aber auch so bedeutende zeitgenössische rumänische Dichter und Schriftsteller wie Ana Blandiana und Mircea Cărtărescu sind vertreten.

Die meisten Aufsätze sind in unterschiedlichen Fachpublikationen erschienen, die Beiträge zu Eminescu und Mircea Eliade wurden in Rumänien als Buch verlegt. Die Texte wurden nicht überarbeitet, spiegeln also zumeist den literaturwissenschaftlichen Stand zur Zeit ihrer Abfassung (zwischen 1980 und 2005) wieder.

Ilina Gregoris beeindruckendes wissenschaftliches Profil –die rumänische Philologin ist zugleich promovierte Philosophin - äußert sich in ihren faszinierenden Interpretationen, jedoch erschließen sich die Texte für den mit der Materie weniger oder aber anders vertrauten Leser mitunter nur schwie-

rig. Ihre sehr spezifischen Analysen umfassen beispielsweise die Frage nach dem Schopenhauer-Verhältnis Eminescus anhand der Erzählung „Sărmanul Dionis“ und des Fragments „Avatarii faraonului Tlă“ und deren Prüfung auf den tatsächlichen Gehalt Schopenhauerscher Philosopheme, die Frage der Ironie in Ionescos frühem Essayband Nu im Gefolge einer eingehenderen Betrachtung des literarischen Phänomens der Ironie und eine Analyse von Eliades Tagebuchschriften im Aufsatz „Réflexion sur le journal intime: La diaristique de Mircea Eliade“ (S.231-255) vor dem Hintergrund des phänomenologischen Konstrukts der Leiblichkeit und Michel Foucaults Analyse der Geschichte der Sexualität-Texte, mit deren philosophischen und literaturwissenschaftlichen Bezügen sich der Leser für eine gewinnbringende Lektüre sehr gründlich auseinandersetzen muss.

Fraglos liefert dieser Band einen bedeutsamen und beeindruckenden wissenschaftlichen Beitrag für die rumänische Philologie, erfordert aber, um noch einmal auf Mircea

Eliade Bezug zu nehmen, einen in die rumänische Literatur gewissermaßen initiierten“ Leser.



1. Ilina Gregori: Studii literare. Eminescu la Berlin. Mircea Eliade: Trei analize, București 2002.

2. Ilina Gregori: Merleau-Pontys Phänomenologie der Sprache, Heidelberg 1977.

„Die Botschaft de Zimmers“ Der neue Fotoband von Beatrice Minda

Von Edith Ottschofski

Weiß sind die Vorhänge vor der Flügeltür, schneeweiß das Tischtuch und ebenso weißgestärkt die hoch auf den zwei Betten rechts und links vom Tisch aufgetürmten Kissen. Selbst über dem Heiligenbild hängt ein weißes Spitzentuch, das es halb verdeckt. Und das Fenster erstrahlt im hellen Sonnenlicht, so dass der Vorhang zum blendendweißen Farbfleck mutiert. Dieses kleine Konzert in weiß-Variationen lässt einen vergessen, dass die gute Stube menschenleer ist. Die vom Tisch abgerückten Stühle warten brav auf eventuelle Brautleute, die sich vielleicht hinter der voreiligen Kamera versteckt halten, oder nur eben vergessen haben vorbeizuschauen.

Dieses und weitere lichtschwangere Interieurs vereint Beatrice Minda in ihrem jetzt bei Hatje Cantz erschienenen Bildband „Innenwelt. Inner World“. In Berlin, Luxemburg, München und Stuttgart wurden die Bilder auch ausgestellt.

Die 1968 in München geborene Fotografin hat in Münster, Paris und Berlin studiert und lebt heute in der Berlin. Ihre Eltern aber kommen aus Temeswar, wo sie selber in ihrer Kindheit einige Zeit bei den Großeltern verbracht hat.

Autobiographisch gefärbt ist daher auch ihr erster Katalog „was bleibt“, der anlässlich einer Ausstellung 2006 erschienen ist. Dieser vereint unter anderen Stadtaufnahmen von Temeswar vorwiegend in der Dunkelheit fotografiert. Es sind „Bilder mit einer geheimnisvollen und märchenhaften Aura“ geworden, „ahnungsvolle Nachtbilder“, so Daniela Goeller im Nachwort, kompositorisch sehr sorgfältig angelegt und mit einer behutsam eingesetzten Lichtführung. Manch-

mal leuchten nur die Fenster eines fernen Plattenbaus im Dunklen oder die Blätter der Baumkrone im schwachen Laternenlicht. Im Gegensatz dazu erscheint das Haus am Wegrand im gleißenden Sonnenlicht. Schon in diesem ersten Katalog werden zwei Interieurs abgedruckt aus der Serie „Innenansicht“, die dann den zweiten Band ausmachen.

Der neue Fotoband mit dem Untertitel „Innenwelt“ ist großzügig angelegt. Damit wollte die Künstlerin der Welt ihrer Kindheit nachspüren. Deshalb fotografierte sie zwischen 2003 und 2006 in Rumänien aber auch in Deutschland und Frankreich Zimmer von Rumänen bzw. im Exil lebenden Rumänen sowie Arbeitsmigranten, befragte diese auch dazu und veröffentlichte Auszüge aus den Interviews. Mit diesen menschenleeren Interieurs wollte sie Bildräume schaffen, die die Vorstellungskraft aktivieren.

Das Buch ist in drei Abschnitte aufgeteilt, der erste vereint Fotos aus Rumänien, aufgeräumte und dadurch fast museal wirkende Zimmer. Meist dominiert das helle Fenster das Bild. Es sind vor allem Wohnzimmer mit älteren Möbeln, Teppichen, Heiligenbildern oder von Büchern überbordenden Glasvitrienen. Diese Zimmer laden einen nicht wie ein Katalogfoto zum Sitzen ein, sondern allenfalls zum „Verlegen-sich-darinnen-Aufhalten“, damit aber zum Nachspinnen der Lebensgeschichte und des Schicksals der Wohnungseigentümer.

Im zweiten Teil widmet sich Beatrice Minda fragmentarisch den Innenräumen von im Exil lebenden Rumänen und fotografiert manchmal nur eine Wand mit zwei verloren wirkenden bemalten Tellern, eine Ikone ne-

ben einem Bett oder die Nachttischlampe, ein Erinnerungsstück. Hier kommt die Erinnerung – der Bruch mit der Heimat - im exotischen Detail zum Ausdruck.

Am „lebendigsten“, weil vielleicht am unordentlichsten, scheinen die Bilder aus dem dritten Teil. Es sind die improvisierten Behausungen der Arbeitsmigranten in Frankreich, in denen das ungemachte Bett, der Topf auf dem Herd hinter dem Disney-Poster auf Menschennähe schließen lassen und die aufgetürmten Wäscheberge nebst Souvenirs aus aller Welt, einem bunten Sessel mit noch bunterer Auflage nicht einer gewissen Komik entbehren.

Ansonsten wirken die Fotos auf mich eher melancholisch und stimmen einen nachdenklich.

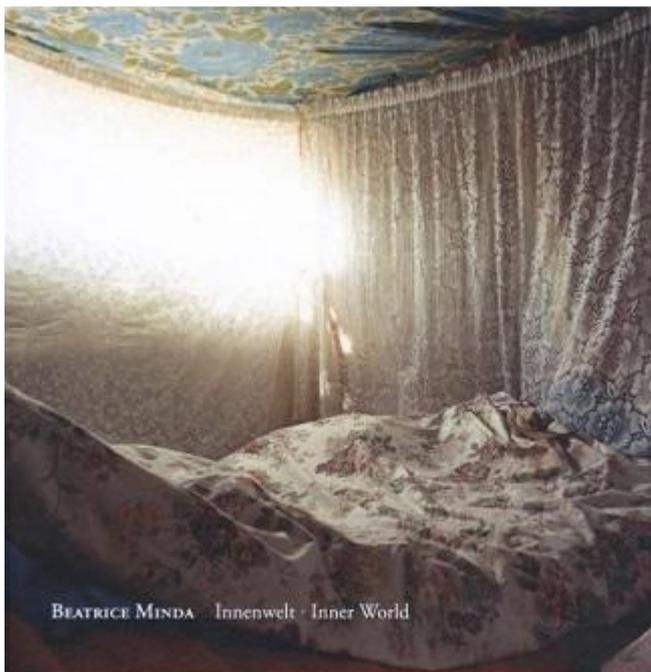
In seinem schönen einführenden Essay „Die Botschaft des Zimmers“ spricht der aus dem Banat stammende und seit langem schon in Berlin lebende Autor Richard Wagner über die Zimmer der Erinnerung, als Orte, die Spiegel der Wünsche ihrer Bewohner sind, was diese überflüssig macht. Es seien Zim-

mer, die uns Zeichen geben, und uns auffordern, ihre Geschichte zu ergründen. Es seien Orte des Festhaltens, abgezielte Räume der Identität. Zimmer, mit denen man die Realität korrigieren konnte, weil der Kommunismus draußen vor der Tür geblieben ist. Die Exilzimmer hingegen macht Wagner als Anker gegen die Verunsicherung aus. Der Essayist, der sich eingehend mit Mindas Bilderwelt befasst hat, untermauert diese mit dem geopolitischen und psychosozialen Kontext.

„Über das Verschwinden der Dinge“ heißt die Einführung von Ulrich Pohlmann; er beschreibt Mindas fotografierte Wohnungen treffend als Psychogramme ihrer Bewohner, die durch das einfallende Licht atmosphärisch aufgeladen werden.

Die Einführung und vor allem der Essay, sowie die Auszüge aus den Interviews runden die Buchpräsentation ab.

Mit diesem, ihrem zweiten, Band, nach dem klein angelegten „was bleibt“, ist Beatrice Minda ein wunderschönes Buch zum Durchblättern und zum Sinnieren gelungen.



Beatrice Minda,
Innenwelt. Inner World.
Fotografien aus Rumänien und aus dem Exil. Text von Ulrich Pohlmann, Essay von Richard Wagner,
Deutsch/Englisch, 160 S., 60 farb. Abb., Hatje Cantz, 2007, 39,80 €

DRG - Tätigkeitsbericht 2007

Von Janna Jähmig

Im Berichtsjahr 2007 sind folgende Arbeitsbereiche der DRG fortgeführt worden:

1. Jour fixe und andere Veranstaltungen
2. Veranstaltungen in Kooperation mit verschiedenen Partnern
3. Deutsch-Rumänische Hefte/Homepage
4. Kleinstipendien
5. Studienreise

Im Laufe des Jahres 2007 haben sechs Vorstandssitzungen stattgefunden. Die Mitglieder-versammlung hat am 19. Juni, nach dem Ausscheiden von Herrn Florin Popescu, den übrigen Vorstand im Amt bestätigt und als neuen Schriftführer Robert Vitalyos gewählt.

1. Jour fixe und andere Veranstaltungen

Im Januar hat Carmen - Francesca Banciu aus ihrem noch in Arbeit befindlichen Roman „Blütenstaub und Diamanten“ gelesen. Der Roman ist Teil der sich in Arbeit befindenden Trilogie „Fado“, dessen Ereignisse sich über mehrere Generationen und über mehrere Länder erstrecken und unterschiedliche politische Systeme einbeziehen. Die Erzählerin Maria-Maria hat nach dem Fall der Mauer und der Revolution in Rumänien Bukarest verlassen und ist nach Deutschland emigriert.

Im Februar hat in der Humboldt-Universität die Doktorandin Valeska Bopp, damals in Bukarest Stipendiatin der Robert-Bosch-Stiftung und Mitarbeiterin in dem Projekt „Erinnerung und Identität in Rumänien“, unter dem zuspitzenden Motto: „Megacirc în Parlament“ über die Hintergründe der heftigen Auseinandersetzung im Parlament nach

der Präsentation des Abschlußberichts und der Empfehlungen der Historikerkommission zum Kommunismus in Rumänien referiert. In der angeregten Diskussion nach dem Vortrag wurde deutlich, dass es offensichtlich nicht einfach ist, sich von außen ein klares Bild von politischen Vorgängen in Rumänien zu verschaffen.

Im März hat Dr. Zeno-Karl Pinter, seit 2004 Unterstaatssekretär im Departement für interethnische Beziehungen in Bukarest, mehrere aktuelle Themen der rumänischen Politik nach dem EU-Beitritt zur Diskussion gestellt. Er beurteilte die Situation insgesamt hoffnungsvoll und betonte dies, um die vielfach im Ausland noch gängige negative Berichterstattung über Rumänien zu korrigieren.

Im Mai hielt Hilke Gerdes, Kunsthistorikerin, Autorin und Lektorin, einen Vortrag über „Zeitgenössisches Kino in Rumänien“. Sie lebte von 2003 bis 2006 mit Mann und Kind in Bukarest. Es ging um die produktive jüngere Generation rumänischer Filmregisseure, die in den letzten Jahren international auch sehr erfolgreich war. Mit einigen von ihnen, u.a. Cristi Puiu, Catalin Mitulescu und Cristian Mungiu, hat Hilke Gerdes ausführliche Gespräche geführt. Sie berichtete mit welchen Inhalten sich die Regisseure befassen, wie ihre Produktionsbedingungen im Land aussehen, was das zeitgenössische rumänische Kino so interessant macht und wie seine Zukunft aussehen kann.

Anfang September gab es eine außerordentlich gut besuchte Lesung mit dem inzwischen international erfolgreichen Schriftsteller Eginald Schlattner. Bisher sind drei Romane er-

schienen, „Der geköpfte Hahn“ (1998, und 2007 verfilmt), „Die roten Handschuhe“ (2001) und „Das Klavier im Nebel“ (2005), aus dem er gelesen hat. Seine stark autobiographisch geprägten Romane erzählen aus der Geschichte der Siebenbürger Sachsen zwischen 1944 und Ende der 1950'er Jahre. Im Anschluss war Gelegenheit zum Gespräch mit dem Autor über seine interessanten „drei B's: Bücher, Biographie und Beauftragung als Gefängnispfarrer“.

Im Oktober hatten wir das Duo Ciobanu aus Cluj/Klausenburg, die Geschwister Andrei und Raluca Ciobanu - Violine/Klavier, beide ehemalige Kleinstipendiaten der DRG, zu einem Konzert nach Berlin eingeladen. Im gut besuchten Rumänischen Kulturinstitut haben die sympathischen jungen Musiker in einem gemischten Programm solo und als Duo Stücke von Bach, Mozart, Beethoven, Brahms sowie Enescu vorgetragen und mit ihrer engagierten Spielweise die Zuhörer begeistert.

Im November berichtete Guido Bockelmann, Dipl.-Volkswirt, Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen, zum Thema „Rumänien in der EU - Wie kommt die EU-Förderung ins Rollen?“ über seine Arbeit und seine besonderen Erfahrungen im Rahmen von EU-finanzierten Twinning-Projekten in Rumänien.

2. Veranstaltungen in Kooperation mit verschiedenen Partnern

In Zusammenarbeit mit der Deutsch - Ungarischen Gesellschaft e.V. hat im März im Haus Ungarn unser Mitglied Christof Kaiser einen Vortrag mit Lichtbildern über "Katastrophe oder Normalisierung im multiethnischen Siebenbürgen?" gehalten. Unter

besonderer Berücksichtigung der ungarischen Minderheit erläuterte Herr Kaiser eingehend die Bevölkerungsentwicklung in Siebenbürgen, vor allem im letzten Jahrhundert, und machte die Folgen anhand von Lichtbildern sichtbar.

Im Mai hat dann erneut in Kooperation mit der Deutsch - Ungarischen Gesellschaft e.V. im Haus Ungarn Dr. Gerald Volkmer, Siebenbürgen-Institut an der Universität Heidelberg, über die sehr komplizierte "Siebenbürgische Frage" in den deutsch-österreichisch-ungarisch-rumänischen Beziehungen im späten 19. Jahrhundert referiert. Angefacht durch die verstärkte Magyarisierungspolitik mit dem Ziel eines homogenen ungarischen Nationalstaates einerseits und andererseits aus dem Kampf der eine knappe absolute Mehrheit bildenden rumänischen Bevölkerungsgruppe um Autonomie gemeinsam mit der nach Wiederherstellung ihrer Jahrhunderte alten Selbstverwaltung strebenden "sächsischen Nation" entwickelte sich die "Siebenbürgische Frage".

In einer gemeinsamen Veranstaltung mit dem Osteuropa - Zentrum Berlin wurde im Juli im Berliner Rathaus am Alexanderplatz Astrid Bartels Buch „Der halbierte Stalin“ - Erzählungen aus Hermannstadt/Sibiu im Rumänien der 50'er Jahre - vorgestellt. Die Autorin erzählt aus der Nachkriegszeit in Rumänien vom „Erblihen“ des Sozialismus, von Enteignung, Lebensmittelrationierung und politischen Schikanen. Nur im nachbarlichen Zusammenhalt, im Miteinander über alle Grenzen von Sprache, Kultur und Konfession hinweg war Leben damals möglich.

Vor den Sommerferien haben wir gemein-

sam mit dem Verein der Rumänen in Berlin und Brandenburg und mit Unterstützung des Rumänischen Kulturinstitut dort mit vielen Gästen ein schönes Sommerfest mit rumänischer Musik und auch rumänischen Speisen gefeiert.

Als Abschluß unserer Studienreise hat am 18. September in Sibiu/Hermannstadt in Kooperation mit dem dortigen Institut für Ökumenische Forschung und der Konrad Adenauer Stiftung Bukarest eine ganztägige Tagung mit abschließender Podiumsdiskussion zum Thema „Religion und Gesellschaft in Rumänien“ stattgefunden. Wo liegen Chancen und Probleme im Verhältnis von Kirche und Staat in Rumänien? Welchen Beitrag leisten die Kirchen an die politische Kultur und den Aufbau der Zivilgesellschaft? In dreifacher Hinsicht wurde das Thema aus mehreren Perspektiven analysiert. Die Tagung war interdisziplinär (mit Rednern aus der Rechtswissenschaft, der Politikwissenschaft und der Theologie), ökumenisch (mit Beiträgen aus rumänisch-orthodoxer, evangelischer, katholischer und baptistischer Sicht) und europäisch (aus Ost und West) besetzt. Das inhaltliche Konzept hat unser Beiratsmitglied Jun. Prof. Dr. Dorothee de Nève erarbeitet. Sie war außerdem Referentin, ebenso wie Beiratsmitglied Alexander Roth.

In Kooperation mit dem Rumänischen Kulturinstitut und der Europäischen Akademie Berlin hat schließlich am 1. Nov. hier in Berlin - zum Teil mit denselben Referenten – eine Kurzfassung jener Tagung als Podiumsdiskussion stattgefunden, moderiert von Keno Verseck.

3. Deutsch - Rumänische Hefte und homepage: www.deruge.org

In 2007 sind zwei Hefte erschienen, die nach einiger Zeit auch ins Internet gestellt werden. Die DRG versucht mit diesen Heften, ebenso wie mit der Internetseite, eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen.

4. Kleinstipendien - Musiklyceum Cluj / Klausenburg

An zwei Schüler sind in 2007 wieder Kleinstipendien zu je 300 € vergeben worden.

5. Studienreise (VI) 2007

Ziel der Studienreise vom 8. - 20. September, vorbereitet und geleitet von Christof Kaiser, war Siebenbürgen. Sie führte mit Flug nach Budapest und weiter mit Bus über Oradea nach Cluj-Napoca und Umgebung, mit Konzert sowie Übergabe der Kleinstipendien im Musiklyzeum, dann weiter zum nächsten Schwerpunkt Sibiu/Hermannstadt und Umgebung, mit eindrucksvollem Besuch Eginald Schlattners auf seinem Pfarrhof, und schließlich zurück wieder über Budapest per Flug nach Berlin.

Im Jahr 2007 hat sich die Mitgliederzahl leider von 105 auf 95 reduziert.

Nachruf auf Günter Tonsch. Am 21. November 2007 verstarb in Hamburg nach schwerer Krankheit im Alter von 64 Jahren Dr. Günther Tonsch, der Präsident der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft für Norddeutschland. Von Alexander Roth

Günter Tonsch wurde 1943 in Kronstadt geboren. 1967 beendete er sein juristisches Studium an der Babes-Bolyai-Universität in Klausenburg. Dort forschte und lehrte er, bis er 1978 nach Deutschland aussiedelte. Hier promovierte er zum Dr. iur. und absolvierte fast gleichzeitig das Zweite juristische Staatsexamen - nachdem er zuvor noch als schon erfahrener Jurist das Referendariat zu durchlaufen hatte. An der Universität Köln und dann seit 1984 als Akademischer Rat an der Universität Hamburg arbeitete Dr. Günther Tonsch als Rechtswissenschaftler mit Schwerpunkt auf der Forschung zum osteuropäischen Recht. Er ist Autor zahlreicher Veröffentlichungen und war von 1985 bis zu seinem Tode Herausgeber der renommierten "Monatshefte für osteuropäisches Recht".

Neben seiner beruflichen Tätigkeit war Günther Tonsch unermüdlich ehrenamtlich als Brückenbauer zwischen Deutschen und Rumänen aktiv. Er war Vorsitzender und stellvertretender Vorsitzender verschiedener siebenbürgischer

Einrichtungen. Sein Beitrag zum Wachsen und Gedeihen der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft für Norddeutschland, deren Vizepräsident und zuletzt Präsident er viele Jahre war, kann kaum überschätzt werden. Die enge Zusammenarbeit mit unserer Deutsch-Rumänischen Gesellschaft war ihm stets ein besonderes Anliegen.

Dr. Tonsch hat in allen seinen Tätigkeitsbereichen mit seiner Klugheit und Umsicht und mit seiner klaren Art des Denkens und Handelns Bedeutendes geleistet. Bei alledem war er weit davon entfernt, sich selbst je in den Mittelpunkt zu stellen. Er war der wohl uneitelste Mensch, den ich je kennen lernen durfte. Selbst noch um seinen nahenden Tod machte er kein Aufhebens, sondern sorgte sich tätig darum, den Garten wohl bestellt zu hinterlassen. Er strahlte eine gelassene Freude aus, die inspirierte. Seine Lauterkeit und seine Zuwendung zum Mitmenschen werden mir immer Vorbild und Maßstab sein. Seiner Ehefrau Jutta Tonsch und seiner ganzen Familie gebührt unser tiefes Mitgefühl.

IMPRESSUM:

Die Deutsch-Rumänischen Hefte (DRH) sind der Mitglieder-rundbrief der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft und zugleich eine allgemeine Zeitschrift. Auflage: 1200
Erscheinungsrhythmus: 1/2jährlich
ISSN 1618-1980

Herausgeber: Die DRH werden herausgegeben von der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft e.V. (Sitz Berlin). Die Anschrift findet sich auf der Titelseite. V.i.S.d.P: Dr. Larisa Schippel. Kontakt: Dr. Larisa Schippel, Vogelsdorfer Str. 25, 15366 Neuenhagen.

Satzung und Selbstdarstellung der DRG sowie weitere Informationen und Beitrittsanträge können direkt unter dieser Anschrift angefordert werden.

Bezug für Mitglieder der DRG (Jahresmitgliedsbeitrag 60,- Euro, ermäßigt 30,- Euro) kostenlos. Die DRG ist gemein

nützig, Beiträge sind steuerlich absetzbar. Zu Beitrittsmöglich-
lichkeiten siehe unter "Herausgeber".

Bezug für Nichtmitglieder: 2 Nummern gegen eine Spende von 15,- Euro auf das Konto der DRG (Bank-
verbindung: Postbank Berlin, BLZ 100 100 10, Kto
230108) Verwendungszweck: "Hefte". Parallel zur Über-
weisung bitte ein kurzes formloses Schreiben an die Redak-
tion. (Vgl. Coupon auf der Rückseite des Heftes)

Spenden: (Steuerlich absetzbare) Spenden an die
DRG zur Finanzierung der Hefte sind erwünscht. Solche
Spenden werden nur für die Finanzierung der Hefte einge-
setzt. Auf die Spender wird in der jeweils nächsten Aus-
gabe hingewiesen. Allgemeine Spenden an die
Deutsch-Rumänische Gesellschaft (ebenfalls steuerlich ab-
setzbar) sind jederzeit möglich auf das im letzten Absatz
genannte Konto, Verwendungszweck: "Spende".

Bezug der Deutsch-Rumänischen Hefte

Mitglieder der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft erhalten die "Hefte" kostenlos.

Wir haben diese Ausgabe der "Hefte" auch auf verschiedenen Wegen an andere Personen und Institutionen versandt. Wenn Sie zu diesem Kreis von Lesern gehören, können Sie uns mit diesem Coupon Ihren Wunsch bezüglich des künftigen Bezugs der "Hefte" mitteilen:

- Ich möchte die Hefte regelmäßig beziehen und daher Mitglied in der DRG werden. Bitte senden Sie mir unverbindlich eine Selbstdarstellung und einen Beitrittsantrag zu.
- Ich möchte die "Hefte" beziehen, ohne Mitglied in der DRG zu werden (gegen 15 EUR Spende/Jahr, incl.Porto)
- Ich möchte keinesfalls weitere "Hefte" beziehen, auch keine weitere kostenlose Ausgabe
- Ich möchte eine Anzeige schalten oder eine Spende tätigen
- Ich habe folgende Vorschläge:

Folgende Personen / Institutionen könnten sich ebenfalls für die "Hefte" interessieren:

Bitte vergessen Sie nicht die Angabe Ihres Namens und Ihrer Anschrift und senden Sie diesen Coupon an:

Deutsch-Rumänische Gesellschaft
c/o Dr. Larisa Schippel
Vogelsdorfer Str. 25
15366 Neuenhagen
larisa-schippel@deruge.org